



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 4, Nr. 11 June 2, 1951

Köln: Bund-Verlag, June 2, 1951

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.



Eh das Stichwort fällt

Laienspieler der Gewerkschaftsjugend Augsburg warten auf ihren Auftritt bei dem Pfingsttreffen der bayrischen Gewerkschaftsjugend in Kulmbach. Foto: Weinbuch

JAHRG. 4 · NR. 11

15
PFENNIG

2. JUNI 1951

Anfang von etwas Neuem

DER KULTURWILLE DER GEWERKSCHAFTSJUGEND

Die Jugendtreffen der Gewerkschaftsjugend, gleich, ob sie in der Form von Jugendtagen, Jugendkonferenzen oder -kundgebungen abrollen, sind eine Erscheinung in der großen Gewerkschaftsbewegung, die einen breiten Raum einnehmen und zu einem festen Bestandteil gewerkschaftlicher Arbeit geworden sind. Unsere Jugendarbeit bildet einen maßgeblichen Teil der Gesamtjugendarbeit in der Bundesrepublik überhaupt. Ihre Ausstrahlungen gehen sogar weit über die deutschen Grenzen hinaus.

Die Bedeutung unserer Treffen liegt nicht allein darin, daß die Jugend Tage der Freude und Entspannung im gemeinsamen Erleben sucht, und liegt auch nicht allein darin, immer wieder unsere Forderungen, die wir auf allen Gebieten des Jugendlebens zu stellen haben, zu erheben. Gewiß wollen wir uns der Freude hingeben. Doch nicht der gedankenlosen Freude, sondern der Freude, die wir uns selbst bereitet haben in dem Bewußtsein, sie selbst zu gestalten und mit Gleichgesinnten zu erleben.

Gewiß fordern wir, und mit Recht, bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen für die arbeitende Jugend. Darin sind alle Fragen eingeschlossen, die uns berühren. Aber wir fordern dies nicht aus egoistischen Motiven materieller Art, sondern weil wir wollen, daß die arbeitende Jugend aus ihrer Ausnahmestellung in der menschlichen Gesellschaft herausgeführt und ihren vollen gleichberechtigten Anteil, von Kind an, auf dem Gebiet der Schule, der Erziehung, des Studiums, des Berufes erhält.

Doch die größte und tiefste Bedeutung unserer Treffen ist: sie sind der Anfang von etwas Neuem! Die Gewerkschaftsjugend ist dabei, ihrem Kulturwillen Ausdruck zu geben. Sie sucht nach Wegen und Formen, die zum Neuen hinführen. Sie begnügt sich nicht mit dem, was man ihr bisher zugebilligt, und mit dem, was sie sich bis heute erarbeitet und errungen hat. Sie will den neuen Menschen.

Wir sind am Anfang, und wir sehen die werdenden Ansätze des kulturellen Wollens der arbeitenden Jugend. Der Beginn dieses Wollens fand schon sichtbaren Ausdruck in den Jahren von 1924 bis 1933. Danach aber ging alles verloren, nicht nur das Erarbeitete, sondern mehr, denn von 1933 bis 1945 wurden menschliche Werte zerstört, die die Grundlage jeder Ordnung erschütterten. Und bis heute haben Teile der Jugend ihr seelisches Gleichgewicht noch nicht wiedergefunden; große Teile der älteren Generation übrigens auch noch nicht.

Selbstverständlich stehen heute wirtschafts- und sozialpolitische Aufgaben im Mittelpunkt gewerkschaftlicher Arbeit. Aber die Gewerkschaften sind schon weit auf das kulturpolitische Gebiet vorgestoßen. Der sichtbarste Ausdruck sind die „Ruhrfestspiele“, die in einer Zeit ins Leben gerufen wurden, als die große Masse des Volkes hungernd an die Arbeitsplätze ging und trotzdem die Säle füllte.

Die Gewerkschaften werden in der Zukunft eine Kulturbewegung sein, sie werden die Kultur an die arbeitenden Menschen herantreiben und durch sie fortbewegen. Aus sich selbst hat die Gewerkschaftsjugend ihre

kulturelle Aufgabe erkannt und ist in Bewegung geraten. Es wird ein Suchen und Vorstoßen sein. Auch Rückschläge und Enttäuschungen werden nicht ausbleiben. Kulturarbeit ist genau wie unser Tun auf dem Gebiet der Wirtschafts- und der Sozialpolitik eine Arbeit, die Jahre, ja Jahrzehnte erfordert.

Mit der „Kulturwoche der Gewerkschaftsjugend“ in Recklinghausen Anfang Juli im Rahmen der „Ruhrfestspiele“ wird die Gewerkschaftsjugend in breiter Öffentlichkeit ihren Kulturwillen offenbaren. Vieles wird wahrscheinlich noch ohne feste Form, ohne klare Linie sein, doch ist es der Anfang einer Entwicklung, die zu Neuem hinführt. Zum Leben in der Gemeinschaft, in einem neuen Geist. Schon dieses Wollen zeichnet die Gewerkschaftsjugend aus. H. T.



Foto: Rominger/Presse-Seeger

„FÜR DIE FREUNDE DER MARSCHMUSIK...“

So ist ein Aufsatz in der Hauszeitschrift einer bekannten Radio- und Schallplattenfirma überschrieben. „Man mag zur Marschmusik stehen, wie man will“, heißt es weiter, „für viele beschwört sie vielleicht Erinnerungen an eine Zeit herauf, die nicht zu den glücklichsten des Lebens zählt. Trotzdem muß man zugeben: Wenn man heute — gewissermaßen mit innerem Abstand — diese Weisen hört, kann man sich ihrem Rhythmus nicht entziehen.“

Ob das die »Alten Kameraden« von Teike sind oder der Marsch »Frei weg«, der »Helenenmarsch« von Lübert oder der »Elfer Marsch«, »Hoch Heidecksburg«, »In Treue fest«, »Unter dem Grillenbanner«, der »Alexandermarsch« usw. All diese beliebten Märsche werden durch bekannte große Blasorchester zu neuem Leben erweckt.“

Dann geht es weiter, ans Händlerpublikum gewandt: „Vergessen Sie bitte nicht, daß es unter den Schallplattenfreunden manchen Liebhaber von Marschmusik gibt, denken Sie beim Verkauf auch an die Bedeutung, die solchen Platten zukommt, wenn es sich beispielsweise darum handelt, sie für Werbezwecke zu verwenden. Ein Schlager in diesem Sinne ist zweifellos auch die Platte, die mit Jan Behrens' wohlklingender Stimme Lieder bringt, die noch jeder kennt: »Schwarzbraun ist die Haselnuß« und »Ein Heller und ein Batzen«. Man hat sie oft verflucht, wenn man vom Exerzierplatz zur Kaserne marschierte. Zu Hause im bequemen Klubsessel hören sie

Journalisten und Schriftsteller!

Eure wirtschaftlichen und beruflichen Interessen werden von der Berufsgruppe Journalisten und Schriftsteller in der Industriegewerkschaft Druck und Papier vertreten. Nur eine gewerkschaftliche Organisation von der Stärke der IG Druck und Papier kann Eure Forderungen mit Erfolg durchsetzen. Die Berufsgruppe bekennt sich zur demokratischen Staatsform und garantiert ihren Mitgliedern volle Freiheit bei der Ausübung ihrer journalistischen Tätigkeit. Der Deutsche Journalistenverband zählt zu seinen Mitgliedern auch Verleger und kann daher Eure Interessen nicht mit dem nötigen Nachdruck wahrnehmen.

Beitrittserklärungen hauptberuflich tätiger Journalisten, Schriftsteller, Bildreporter und Pressezeichner nehmen entgegen alle Ortsvereine der IG Druck und Papier sowie der Vorsitzende der Berufsgruppe, A. Enderle, Köln, Breite Straße 70.

sich nett an, und mancher wird sich dabei ertappen, wie er im stillen mitsummt.“

Soweit die bekannte Radio- und Schallplattenfirma.

Haben die Werbefachleute nicht recht! Geld stinkt schließlich nicht.

Dies alles paßt so recht zu der unlängst in deutschen Zeitschriften abgebildeten „Bibel für Soldaten“, deren stählerne Einlage vor Herzschnüssen schützen soll und die bereits in über zwei Millionen Exemplaren unter den amerikanischen Soldaten und solchen, die es werden wollen, verbreitet ist.

Und es steht in einer Linie mit den Auslagen der Spielzeuggeschäfte, die von Miniatursoldaten und -waffen schier bersten. Der allerorts mit größtem Erfolg laufende Film „Das Ganze Halt!“ (als „Reserve hat Ruh“ über zwanzig Jahre alt) füllt die Kassen, verursacht Menschenschlangen vor den Kinos und begeistert anscheinend die Besucher.

Man spricht soviel von der Krise des deutschen Films und beklagt sich über die schlechte finanzielle Lage. Dreht Militärfilme, ihr Herren Regisseure! Da besteht keine Gefahr des Einschreitens der „Selbstkontrolle des deutschen Films“.

Wie heißt es doch am Schluß in der Schallplatten-Verkaufsanweisung? „Es liegt im Fingerspitzengefühl des Verkäufers, wem er diese Platten vorspielt. Wer es besitzt, wird zweifellos viel umsetzen.“ Kurt Fiebich



KÜHNE LÖSUNG Weltbekanntes Verkehrszentrum in Stockholm. Drei Straßenzüge führen übereinander. Fremde lassen ihre Autos stehen und gehen zu Fuß weiter. Es ist ihnen zu gefährlich... Aber die Verkehrsdisziplin in Stockholm ist ebenso vorbildlich wie die kühne Lösung des Verkehrsproblems im Zentrum.

DURCH EUROPA TRAMPEN

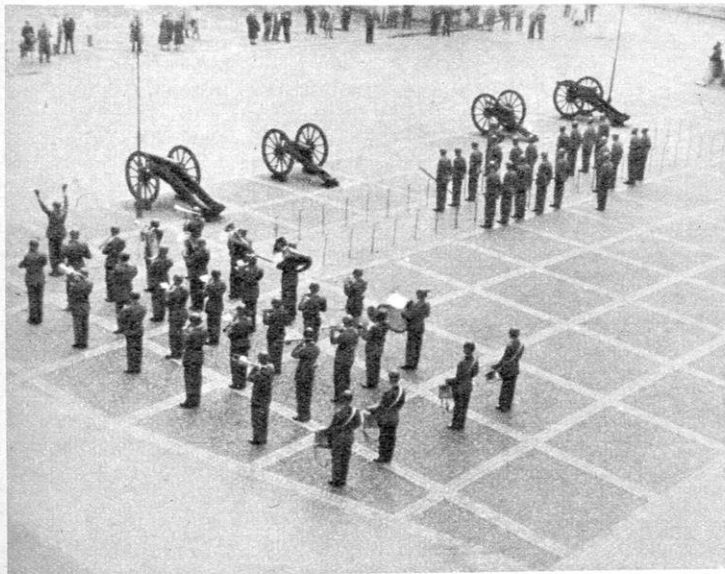
ROLF VENTE FOTOGRAFIERTE IN SCHWEDEN

Anstrengender als alle Trampfahrten durch Europa ist die Beschaffung der gestempelten Papiere. Ohne Paß und Visum wird man an der Grenze umgeschickt. Deshalb reisen auch so wenig Leute, weil sie sich vor den Strapazen fürchten, die sie auf sich nehmen müssen, wenn sie einen Paß beantragt haben... Das soll alles anders werden! Der Europarat in Straßburg empfahl im Mai den europäischen Nationen die Schaffung eines europäischen Jugendpasses. Gut so! Hoffentlich vergessen die Regierungen

über all ihren Sorgen nicht die Straßburger Empfehlung. Ohne die bisher üblichen Formalitäten und Visumkosten wäre der Besuch beim Nachbar jenseits der Grenze leichter. Die Jugend Europas würde sich freuen über den ersten völkerverbindenden Schritt.

Noch ist es nicht so weit. Es müssen Papierkleinkriege um Unterschriften und Stempel geführt werden. — Der junge Mann, der die Bilder auf dieser Seite fotografierte, hat schon manche Papierschlacht gewonnen. Er trampete auch ohne Jugendpaß durch halb Europa. Alles, was ihm in einem Lande besonders auffiel, fotografierte er. Die Abzüge einiger Bilder, die er in Schweden mit seiner Box aufnahm, legte er uns auf den Redaktionstisch. Warum wir sie veröffentlichen? Sie sollen euch Anregung geben, was man alles auf Auslandsfahrten fotografieren kann. Warum immer nur Gruppenaufnahmen und langweilige Landschaften? Im nächsten Heft wollen wir seine Bilder aus Holland bringen. Willst du nicht auch mit deiner Kamera auf Entdeckungsreise gehen? Wir sind gespannt auf deine Bilder. (elf)

DRITTER MANN Hinter den alten Kanonen sauber aufgebaut und stahlbehelmt spielt die Militärkapelle im Hof des königlichen Schlosses in Stockholm. Und was spielt sie? Das Harry-Lime-Thema aus dem „Dritten Mann“, das Anton Karas auf der Zither spielte. Der deutsche Besucher wundert sich... In seiner Heimat spielte man nur Badenweiler, Erika und Wildbretschütz.



MODERNE PLASTIK Ausländer glauben, dies sei moderne Kunst. Die Kinder stellen sich aber etwas anderes darunter vor: Rutschbahn, Schatzhöhle und Omnibus. Und eigentlich müssen sie es ja wissen, denn das Gebilde steht auf einem der vielen Kinderspielplätze in Stockholm. Die Erziehungsmethoden der Schweden lassen Gott sei Dank der kindlichen Phantasie den weitesten Spielraum.



KULMBACH



Die Zeltstadt der bayrischen Gewerkschaftsjugend in Kulmbach anlässlich des Pfingsttreffens. Hier wohnten die Burschen. Die Mädels, über 800, waren in der Stadt in Privatquartieren untergebracht.



Da bis zum Abschluß fast ständig die Sonne schien, herrschte in der Zeit zwischen den Veranstaltungen ein buntes Treiben in der Zeltstadt. Die Bevölkerung Kulmbachs war oft und gern zu Gast.

Wasser ist ein wichtiges Element in einem Zeltlager für Morgenwäsche und, soweit Bart vorhanden, für die Rasur. Ferner mußte mittags und abends das Eßgeschirr gespült und gereinigt werden.



Kurz vor Mittag treffe ich die Ersten. Zehn Kilometer vor Kulmbach. Das Abzeichen der Gewerkschaftsjugend wies sie aus. Einer mußte flicken. „Nicht schlimm“, sagte er, „zum Essen sind wir dort. Melde uns an.“

★

In der Ferne die Plassenburg. Das Wahrzeichen der Stadt Kulmbach, die bis Pfingstmontag die bayrische Gewerkschaftsjugend zu Gast hat. Seit 1945 sind die Pfingsttreffen der Bayern zur Tradition geworden.

★

Transparente am Bahnhof, in den Straßen. Sehr viele Fahnen. Hinaus zum Kreuzstein. Dort steht die Zeltstadt. In neuer Anordnung. Je 20 Zelte bilden ein Dorf, denen ein Bürgermeister vorsteht. Suche den Oberbürgermeister. Sitz gegenüber der Zeltstadt im Jugendheim. Treffe dort die Verantwortlichen Ludwig Koch, Sepp Weinbuch, Peter Haggemüller und die vielen anderen Helfer. Wer tatsächlich Oberbürgermeister war, habe ich vergessen zu fragen.

★

Rundgang durch Kulmbach. Alte Stadt an den Ausläufern des Fichtelgebirges, des Frankenwaldes und des Fränkischen Jura. Am blauen Main gelegen. Erste Erwähnung in Urkunden 1035. Bewegte Stadtgeschichte.

★

Viele Industriebetriebe. Voran die Brauerei des weltbekannten Kulmbacher Bieres. („Ob es schmeckte?“, fragen die Leser. Die Antwort: „Sehr gut.“) Aber es gibt noch andere Industrien. Textilfabriken, ein großes Nahrungsmittelwerk, eine Konservenfabrik und noch mehr.

★

12 000 hoffnungslose Flüchtlinge strömten nach dem Zusammenbruch in die Stadt. Hundertprozentige Übervölkerung. Rasche Hilfe der Bevölkerung. Begeisterter Wohnungsbau. In wenigen Monaten der letzte Flüchtling eine menschenwürdige Wohnung. Über 10 000 Mitglieder zählen die Gewerkschaften der Stadt.

★

Samstagabend. Kundgebung auf dem Marktplatz. 3500 junge Mädels und Burschen. Es sprachen: der 2. Bürgermeister der Stadt, Kollege Hoffmann vom Ortsausschuß, Gustav Schiefer, Peter Haggemüller. Das Hauptreferat hielt Max Wönner, der das Wesen der Gewerkschaften umriß. Leider gab es eine kleine Panne, der Lautsprecher machte es nur ein wenig Stottern. Dann Fackelzug zur Zeltstadt.

★

Am Sonntag Morgenfeier im „Schönen Hof“ der Plassenburg unter strahlender Sonne. Ein farbenprächtiges Bild. Die Jugend mit ihren Fahnen und Wimpeln im Hof der Burg.

★

„Internationale Zusammenarbeit“, sagte Reint Laans aus Holland, „bedeutet Durchbrechen der nationalen Grenzen. Die junge Generation hat hier ihre große Aufgabe zu erfüllen, sie ist Erbin einer großen Tradition. Ihre Aufgabe ist es, aus den Ruinen der Vergangenheit eine neue Gesellschaft und Kultur zu errichten.“ Reint Laans Rede wurde immer wieder von starkem Beifall unterbrochen.

★

Willi Ginhold überbrachte die Grüße des Bundesvorstandes und unterstrich in seiner Ansprache die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung als Erziehungsfaktor und -träger.

„Der Priesterchor“ aus der Oper „Zauberflöte“ und der „Triumphmarsch“ aus „Aida“, vorgetragen von der Blasmusik des Musikvereins Kulmbach, bildeten einen würdigen und stilsicheren Rahmen.

★

Sonntagnachmittag. Sport und Spiel. Auf dem Sportplatz Kurztourier der 22 Fußballmannschaften der GJ; faire, aber harte Kämpfe. Im Festzelt, über vier tausend Mann fassend, Laienspiele, Volkstänze, Musikvorträge. Sehr gute Leistungen.

★

Im Sport? Fußball: Pegnitz, Sieger; im Handball: Ingolstadt. Dann noch Nürnberg 4×100-Staffelsieger. Auch im Boxen gab es fünf Kämpfe. Nicht zu



„Schönen Hof“ der Plassenburg. Die Jugend auf den Galerien.
Fotos: Weinbuch 6, Fachauer 1

gessen die beiden Kunstradfahrerinnen und das reichbesetzte Tischtennisturnier.

★

Festlicher Abschluß des Sonntags. Laienspiele und Abendkonzert auf der Rathausstreppe. Marktplatz überfüllt. Große Anteilnahme der Bevölkerung. Der Lautsprecher wieder gutwillig. Dann ein selten schöner Anblick: Die Plassenburg in rotes Licht getaucht und darüber ein Funkenregen bunten Feuerwerks.

★

Montag, 11 Uhr, die Abschlußkundgebung im überfüllten Großzelt. Horst Dierschke rief die Abschiedsworte, Reint Laan und Willi Ginhold gaben ihre Eindrücke wieder.

★

Viel Beifall für Gustel Schiefer, der zum Abschluß nochmals das Treffen würdigt und die Jugend auffordert, weiterzuarbeiten und vor allem zu lernen, um den Raum einnehmen zu können, den sie beansprucht.

★

Drei Tage bestimmte die Jugend das Gesicht der Stadt. Der Dank an Kulmbachs Bevölkerung und für unsere Kollegen dort für ihre gute Arbeit war herzlich und kam aus offenen Herzen.

★

Wenn es ein herzliches Abschiednehmen war und einer dem anderen „Auf Wiedersehen“ zurief, so kam damit zum Ausdruck, daß unsere bayrischen Freunde ihre Sache sehr ordentlich gemacht haben. Und das muß ihnen hier bestätigt werden.

★

Zum Schluß. Die Lindauer hatten sich etwas besonders Schönes ausgedacht. Sie schenkten der Kulmbacher Gruppe für ihre vorbildliche Arbeit einen mit schönen Handschnitzereien versehenen Holzteller.

★

Ihr Bayern seid nicht böse, wenn irgend etwas vergessen oder nicht erwähnt wurde. Der Eindrücke und Erlebnisse waren zu viele.

H. T.



Die Spielgruppen fanden ein überfülltes Zelt. Die 1. Preise erhielten: Laienspiel Augsburg, Volkstanz Ebern, Musik Nürnberg, Gesang München.



Die Sportler kämpften heiß und erbittert. Die Fußballer mit ihren 22 Mannschaften beanspruchten die meiste Zeit. Es gab viel Spaß und Freude.

Der Rundfunk war Gast wie in jedem Jahr, um seinen Hörern zu berichten. Ludwig Koch muß auf unserem Bild Rede und Antwort stehen.



das Jugendschutzgesetz auch am 10. Mai vom Bundestag noch nicht endgültig verabschiedet wurde? Es wurde nochmals an den Ausschuß für Jugendfürsorge zurückverwiesen.

der Bundestag beschäftigt sich bereits eineinhalb Jahr mit dem neuen Gesetz zum Schutze der Jugend.

in Marl auf der Baustelle Hagenstraße am 28. Mai der Grundstein für die neue städtische Berufs- und Handelsschule gelegt wurde? Sie soll den Namen Hans-Böckler-Schule tragen.

eine „Jungarbeiterkonferenz“ für Bergarbeiter am 13. und 14. Mai in Gelsenkirchen stattfinden sollte? Das Innenministerium von Nordrhein-Westfalen verbot jedoch die Veranstaltung der Konferenz, da einwandfrei Unterlagen für eine kommunistische Lenkung vorlagen. Zu der Veranstaltung waren Einladungen an Jugendorganisationen im Bundesgebiet und in der Sowjetzone ergangen. Der Bundesjugendausschuß des DGB richtete dazu eine Erklärung an alle jungen Gewerkschafter und warnte darin vor einer Beteiligung an der Konferenz sowie an den „Weltfestspielen der Jugend“. In beiden Fällen handelt es sich einwandfrei um getarnte bolschewistische Veranstaltungen.

fünf „Begegnungen Europäischer Jugend“ vom 20. Juli bis 6. September auf dem Loreleifelsen veranstaltet werden sollen? Die Jugendlichen werden in Zelten und in festen Gebäuden untergebracht. Die festen Gebäude sollen vorwiegend den weiblichen Jugendlichen vorbehalten bleiben. In den Zeltedörfern ist Platz für 250 Jugendliche. Kurzteilnehmer können in einer Zeltjugendherberge Aufnahme finden. Die Teilnahme einschließlich Unterkunft und Verpflegung wurde auf 1,30 DM je Tag und Person festgesetzt. Die Bundesbahn gewährt für die Hin- und Rückfahrt eine mindestens 50prozentige Fahrpreisermäßigung.

der Deutsche Bundesjugendring eine Aufklärungsaktion gegen kommunistische und kommunistisch getarnte Jugendorganisationen unternehmen will? Er will Besprechungen mit den Kultusministerien der Länder und mit den Gewerkschaften aufnehmen. Im Rahmen der Aufklärungsaktion sollen die örtlichen Jugendleiter vor Schulklassen und in Jugend-Betriebsveranstaltungen über die Absichten und Ziele der kommunistisch getarnten Organisationen sprechen.

die Kritik der Deutschen Katholischen Jugend sich in der Zeitschrift WACHT gegen die deutschen Rundfunkstationen wandte? Es sei unverantwortlich, daß die Sender im Bundesgebiet sich so wenig mit Jugendfragen beschäftigten. Gerade dieses Gebiet benötige wie kein anderes die Sorge und Pflege aller Kräfte.

der Jugendring der Stadt Oberhausen unter dem Vorsitz der Gewerkschaftsjugend in Anlehnung an die im Jahre 1949 durchgeführte internationale Jugendwoche in diesem Jahr zu einem vierzehntägigen Aufenthalt nach England eingeladen worden ist?

der bayrische Kultusminister für Unterricht und Kultur, Dr. Josef Schwalber, das Ehrenprotectorat über den Esperanto-Weltkongreß übernommen hat, der vom 4. bis 11. August in München tagt? Zu dem Kongreß liegen bereits 1400 Anmeldungen aus 32 Ländern vor.

Ein graües Gesicht lacht wieder . . .

Oben hoch, im letzten Haus der Straße, wurde neben dem Speicher eine Mansarde abgeschlagen. Dort hauste, krumm verzogen von Gicht, die Mutter. Seit dem Tode Ticktacks, wie sie ihren Mann seiner Pünktlichkeit wegen im Werk nannten, hatte sie Tag für Tag am Waschtrog gestanden. Das war schon vierzig Jahre her — und nun ging es nicht mehr. Die alte Frau im wackeligen Lehnstuhl schaut zuweilen hinauf zu dem gewölbten Glasfleck, der zwischen den Dachpfannen eingebettet, ein wenig Licht zu ihr hineinläßt.

Wenn sie so still dasitzt, gehen ihre Gedanken zu ihren beiden ihr noch verbliebenen Söhnen. Ewald, der mit seiner Familie in derselben Stadt wohnt, kommt öfter zu ihr hin. Er muß sein Geld sauer verdienen in Tag- und Nachtschicht, um die vielen hungrigen Mäuler zu stopfen. Und Manfred, der Jüngere, an dem die alte Frau besonders hängt — um ihn ist es schon länger still. Er war begabter als der Bruder. Sein Lehrer kam damals zu ihr hin und sagte: „Eine Schande wär's um Manfred, wenn er nicht die höhere Schule besuchen könnte! Sie würden es einmal gut haben, wenn er was Tüchtiges geworden ist...“ Und das hatte ihr keine Ruhe gelassen. Sie nahm noch ein paar Waschstellen mehr an, damit es ging. Und der Gedanke, das Manfred mal was Besonderes würde, ließ die Frau die schwere Arbeit leichter ertragen.

Manfred hatte die Mutter nicht enttäuscht. Das Abitur bestand er mit Auszeichnung. Er bekam daraufhin eine Stelle in einem großen Handelshaus in einer fremden Stadt, durchlief alle Abteilungen und wurde später dessen Auslandsvertreter. Ewald, der seinem Vater nachgeschlagen war, lag das Praktische mehr und wurde Schlosser im Eisenwerk. Solange sie aber denken konnte, hatte zwischen den Jungen eine unsichtbare Mauer gestanden. Ewald blieb, wie der Vater gewesen war. Aber Manfred, der sein Herkommen gern verschwieg in seinen Kreisen — auch seiner wohlhabenden Frau nie von seiner armen alten Mutter erzählte, die seh-

süchtig auf ein Lebenszeichen von ihm wartete —, hatte sein Glück gemacht.

Eines Tages war die Wohlfahrt auf die alte Frau aufmerksam gemacht worden. Eine Fürsorgerin, die im Hause zu tun hatte, hörte dort, daß die kranke Frau in bedauerndem Zustand lebte.

„Haben Sie denn niemand mehr, der Ihnen beisteht?“ fragte die Schwester.

„Zwei Söhne hab ich noch“, sagte die Mutter und griff mit unsicheren Händen ins Schubfach. „Hier sind sie“ — und hielt der Jüngeren die beiden Fotos hin.

„Wohnen die auch hier in der Stadt?“ wollte die Schwester wissen.

„Ewald ist hier ansässig . . . Und Manfred . . .“, jetzt schwieg die Greisin.

„Vielleicht können sie doch ein wenig zur Unterhaltsleistung beitragen?“ ermunterte die Fürsorgerin und betrachtete die Bilder in ihrer Hand. Sie sah auch, daß sich der alten Frau Augen mit Tränen füllten. Eine Weile blieb es still in dem kleinen Raum.

„Sie sind weit mehr bedürftig, als sie zugeben wollen! Ich beantrage sofort Unterstützung für sie, damit die ärgste Not gebannt wird. Einmal in der Woche sehe ich nach Ihnen“, sagte die freundliche Schwester, erhob sich und gab der alten Frau die Hand. Die lächelte, als der Besuch gegangen war, knipste das Licht aus und legte sich ins Bett. Hier konnte sie viel besser ihren Gedanken nachhängen. Der Mond schien durch die durchsichtige Dachpfanne und warf einen hellen Schein auf den Tisch, wo die beiden Fotografien noch beieinanderlagen . . .

Ein paar Wochen darauf erhielt sie ihr erstes Geld. Und nachmittags kam die Fürsorgerin. „Ich danke Ihnen auch!“, sagte die alte Frau, „wie soll ich das nur gutmachen?“

„Darüber machen Sie sich nun mal keine Sorgen“, erwiderte die Fürsorgerin. „Wir prüfen die Verhältnisse ihrer Söhne, damit diese sich für Sie einsetzen und den Ihnen zuerkannten Unterstützungssatz zurückerzahlen.“

Das graue Gesicht, in dem die Not stand, wurde um ein wenig starrer.

„Meine Jungen werden dafür herangezogen . . .?“ sagte sie leise.

„Wenn es die Verhältnisse erlauben, dann müssen wir uns schadlos halten, jetzt oder später.“ Die Greisin dachte eine Weile angestrengt nach. Dann schüttelte sie ihren silbernen Scheitel und sagte:

„Nein — ich möchte, daß es wieder so wird, wie es war.“ Und alles Zureden der Schwester fruchtete nichts mehr.

Abends kam Ewald die Mutter besuchen. Er legte ihr wie immer etwas auf den Tisch. Und die alte Frau erzählte ihrem Ältesten, was sich inzwischen zugetragen hatte.

„Wenn ich doch nur mehr verdiente, Mutter, dann hättest du keine Not! Doch du weißt ja, wie es mit uns steht“, sagte Ewald und sann über etwas nach. Beim Abschied, ohne

Zeichnungen: Hubert Berke



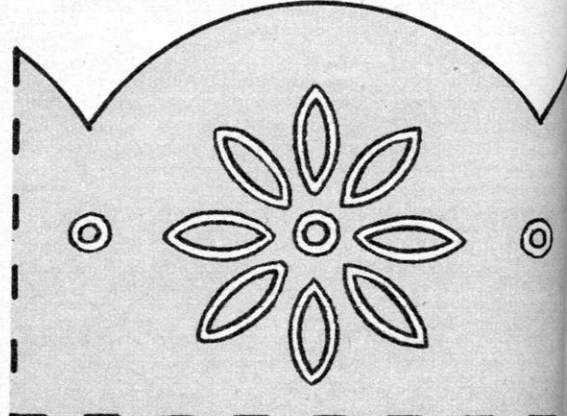
HOCHSOMMERLICHE HAND- ARBEIT

Die Sommermode hat sich in diesem Jahr besonders liebevoll der Handarbeiten angenommen. Kleider und Blusen werden phantasievoll bestickt. Kleine Körbchen, aus Bastfäden gestickt, werden mit plastischen künstlichen Früchten gefüllt. Gestickte Blumensträuße, die man pflücken möchte, blühen auf hellen und dunklen Kleidern. Reizend geknüpft Bastgürtel ergänzen bastgestickte Kleider. Neben diesen Bastneuheiten aus Paris sieht man aber auch den guten alten Handhohlsaum, Kreuzstich- und Lochstickerei an Kleidern und Blusen aus

Rohseide, Waschseide, Baumwolle und Leinen.

Frauen und Mädchen erliegen fast immer dem Reiz der Handarbeit. Wie verzaubert betrachten sie die ausgestellten Herrlichkeiten und möchten sie natürlich haben. Aber der hohe, allzu hohe Preis sorgt dafür, daß diese Handarbeitsmodelle nur für eine wohlhabende Schicht käuflich sind. Man staunt geradezu, wenn man feststellt, daß ein wenig Handarbeit den Verkaufspreis phantastisch in die Höhe schnellt. Man staunt

Muster für Lochstickerei (natürliche Größe).





Zeichnungen: Hubert Berke

Aufhebens davon zu machen, legte er der Mutter einen kleinen Geldschein auf den Tisch. Er stieg die Treppen hinab und ging auf einem Weg zur Schicht. Dort hatte er eine längere Aussprache mit dem Meister. Der hatte nichts dagegen, daß Ewald noch zusätzlich Überstunden machte, als er den Grund erfuhr.

Die Zeit verging. Manfred und seine junge Frau, die ein großes Haus führten, hatten nie Grund zu fragen, wie es armen Leute zumute ist. Ihr Leben war leichter zu ertragen. Sie begleitete ihn auf seinen Reisen. Und er war stolz auf sie. Bis ihm das Schicksal — das keine Bäume in den Himmel wachsen läßt — mitten vor seine schönsten Hoffnungen einen Riegel setzte. Als sie ihr erstes Kind erwarteten, lag die Frau auf Tod und Leben danieder. Keine Mittel ließ Manfred unausgenützt. Dennoch war er nicht imstande, den Gang der Dinge aufzuhalten. Eines Tages stand er allein. Seine Frau und das Kind, all seine schönsten Hoffnungen mußte er zu Grabe tragen. In diesen Stunden, da er das schleichende graue Gefühl des Verlassenseins schwer auf sich lastend ständig um sich verspürte und verloren durch die leeren Räume seines Hauses wanderte, ging er einen weiten Weg zurück. Wo er

seinen Anfang genommen, dort fand er sich wieder. Er sah seine Mutter sich über das Waschfaß beugend. Ihre zerschundenen Hände, die sie vor ihm verbarg, und ihren rundgewordenen Rücken... Wie konnte er nur die Frau vergessen, die alles für ihn getan?! Er setzte sich hin und schrieb ihr einen Brief. Einige Tage darauf fuhr er in die Stadt, die er von weitem schon an ihren Fabriken und Schloten, die sich hoch in den verhangenen Himmel reckten, erkannte.

Hochbeglückt empfing ihn die Mutter. Sie hatte ihr kleines Zimmer hergerichtet und in ihrer Freude Krankheit und Gicht vergessen. Nun saß er leibhaftig vor ihr, auf den sie solange mit all ihren Gedanken gehofft hatte. Aber Manfred konnte sich nur schwer zurechtfinden. Ihre Freude verstand er nicht ganz. Vor allem nicht, als sie ihr Schubfach auskrante und ein Päckchen Postabschnitte vor ihm auf den Tisch legte...

„Sie werden es einmal gut haben, wenn Manfred was Tüchtiges geworden ist! So hatte damals dein Lehrer gesagt, — weißt du es noch? Ja, mein Junge, das Schicksal hat es wunderbar gewollt!“ rief die Mutter vom Herd herüber, an dem sie Kaffee aufbrühte. Manfred schloß einen Augenblick lang die Augen und blätterte dann in den Postabschnitten, die sämtlich seinen Absender trugen... Das konnte doch nur Ewald gewesen sein, der sorgsam des Bruders Handschrift nachgeahmt hatte. Die Abschnitte trugen ja den Poststempel dieser Stadt. Und die Mutter, deren Augenlicht mit den Jahren stark nachgelassen hatte, bemerkte es nicht. Sie wußte nicht anders, als daß die regelmäßigen Geldsendungen von ihm, dem verlorenen Sohn, stammten. In diesem Augenblick klingelte es.

„Es wird sicher Ewald sein. Er kommt meistens um diese Zeit. Komm — stell dich schnell neben die Tür, damit es eine richtige Überraschung gibt, wenn er dich plötzlich vor sich sieht!“ Manfred erfüllte der Mutter Wunsch. Sie tappte schon unsicher hinaus auf den Speicher, an den Drücker. Unten sprang die Haustür auf. In das Treppenhaus hinablauschend, erkannte sie die hastigen Schritte, die zu ihr emporstiegen. Da stand Ewald schon vor ihr und gab der Mutter den gewohnten Kuß.

„Komm, wir gehen ins Warme; hier draußen zieht es aus allen Ritzen.“ Ewald ging hinter seiner Mutter her. Sie hatte die Hand auf

der Türklinke und schob jetzt die Tür weit auf...

„Mutter, — heute kann ich mal länger bei dir bleiben! Der Ofen, an dem ich schaffe, wird geflickt. Die Nachtschicht fällt gegen Bezahlung aus. Das tut den müden Knochen mal ordentlich gut!“ sagte Ewald, sich den Schweiß von der Stirn wischend. Und Manfred, von der noch aufstehenden Tür verdeckt, hörte seines Bruders Worte — die Freude, daß er sich mal ausschlafen konnte — verklingen. Und Ewald, seine Mütze noch in der Hand, gerade im Begriff, sie an den Haken zu hängen, unter dem Manfred sich verborgen hielt, wandte sich und stand starr wie eine Bildsäule seinem Bruder gegenüber...

Endlich hatte er sich gefaßt, hing die Mütze an den Haken, und rief:

„Mensch, Manfred!“ und er schüttelte dem Verdutzten, der sich bei dieser Begrüßung wieder erholte, die Hand.

Eine Weile war es ganz still. Sie betrachteten sich gegenseitig in Gedanken versunken. Dann sagte Manfred:

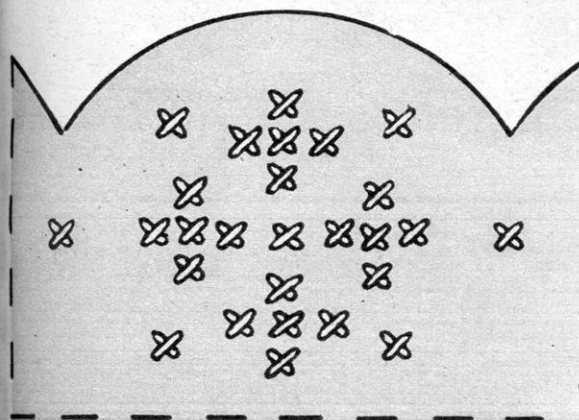
„Bruder — ich danke dir von Herzen! Man kann es kaum glauben... Aber nun bin ich hier, um alles wieder gutzumachen.“ Er hatte es so gesagt, daß nur Ewald es verstehen konnte... Und die Mutter, die beim Decken des Tisches war, hatte ihre beiden Jungen keinen Augenblick aus den Augen gelassen...



aber noch mehr, wenn man einmal die Löhne der Heimarbeiterinnen, welche diese mühevoll Arbeit für ihre Auftraggeber herstellen, mit diesen Preisen vergleicht. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Verdienst an diesen Handarbeiten nicht allein den Modeschöpfern und Konfektionären zufiele, sondern in gerechtem Maße auch denjenigen, welche diese Arbeit ausführen.

Kreuzstich- und Lochstickerei sind den meisten jungen Kolleginnen bekannte Handarbeitstechniken. Wie wäre es da, wenn man

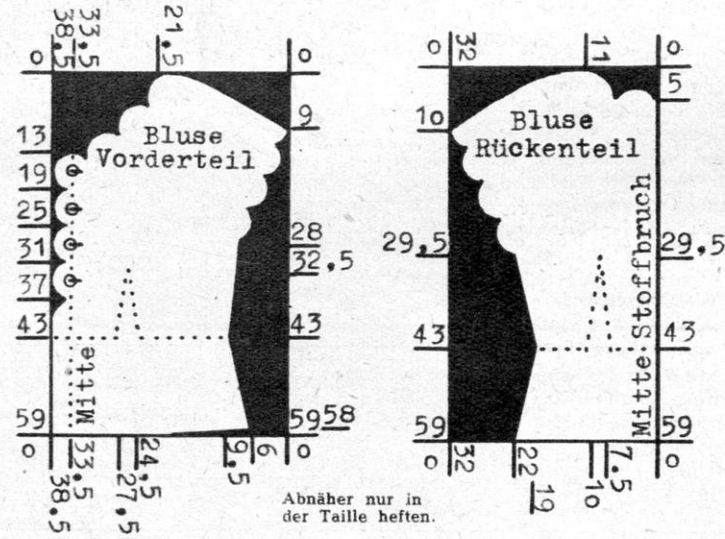
Muster für Kreuzstich (natürliche Größe)



diese gute alte Technik einmal an ein neues und gewiß nötiges Hochsommerblüschchen verschwendete. Verschwendet ist wohl nicht der richtige Ausdruck. Man verschwendet wohl eine Menge schöner Freizeit daran, aber man heimst ja auch Freude und einen nicht geringen Wert dafür ein. So ein Blü-

schchen sieht ganz reizend aus, und der Herzenswunsch nach einer Handarbeitsbluse würde erfüllt ohne ein großes Loch in der Geldbörse. Der Zuschnitt zum Blüschchen ist einfach. Bogenarbeit wurde in Heft Nr. 20, Jahrgang 3, ausführlich beschrieben. Das Material kann so gewählt werden, wie man es

braucht. Etwa 1,50 m Stoff, 90 cm breit, wird benötigt. Eine Rohseiden- oder Waschseidenbluse, mit der eleganten Lochstickerei verziert, paßt gut zu einem Jäckchen- oder Bolero Kleid. Weiße Pikee- oder Leinenblusen, farbig mit Kreuzstich verschönt, kann man zu jedem einfachen Rock oder zu hübschen Trachtenröcken tragen. Eine nette, praktische Kombination für die Urlaubstage überdies. Rechtzeitig anfangen muß man aber mit der Arbeit, sonst wird in diesem Jahr nichts mehr aus der handgearbeiteten Hochsommerfreude.





DIE STRAFINSEL

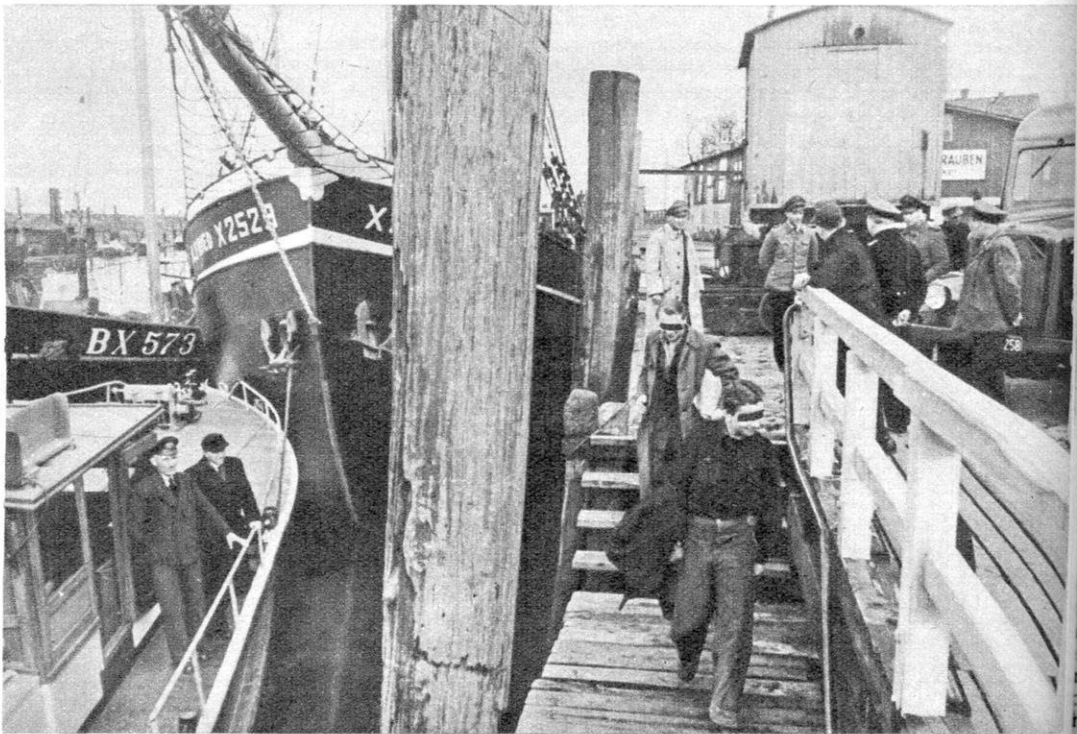
Mit der grünen Minna werden sie abgeholt. Das alte, finstere Gefängnis Fuhlsbüttel in Hamburg hat die Tore geöffnet, um ihnen eine Chance zu geben. Auf der Strafinsel soll ein neuer Abschnitt ihres Lebens beginnen. Dort gibt es keine hohen Gefängnismauern, nur der breite Elbstrom umschließt die kleine Insel.

Fotos: Adrian-Bavaria

Gefangenenanstalt: Betreten verboten!

In der Unterelbe, wo der Strom fast 2000 Meter breit ist, liegt die Insel: 3 km lang, 1 km breit. 200 Gefangene befinden sich hier: Jugendliche, die bis zu ihrem 21. Lebensjahr vom Richter abgeurteilt wurden. — Hamburg ist der erste Staat in der Bundesrepublik, der den Versuch gemacht hat, neue Wege im Strafvollzug zu gehen. Früher wurden Jugendliche, die auf die schiefe Bahn gerieten, einfach in das alte Hamburger Gefängnis „Fuhlsbüttel“ gesperrt, und dort blieben sie so lange, bis zu ihrem 21. Lebensjahr vom Richter abgeurteilt mühen sich Psychiater, Psychologen und Pädagogen um den jugendlichen Gefangenen und erreichen durch ihr Gutachten, daß er auf die Strafinsel versetzt wird — wenn auch nur die geringste Hoffnung auf Besserung besteht. Wer sich auf der Insel gut führt, erlangt dort immer mehr Freiheit; zuletzt wird ihm sogar Urlaub nach Hause gewährt. Hamburg hat sehr richtig erkannt, daß sich hinter Gefängnismauern und Gittern jugendliche Verbrecher nicht bessern. Und auf der Insel? Sie ist für viele eine Chance, einen ordentlichen Beruf zu lernen, sich zu besinnen und ein neues Leben zu beginnen. Ein Leben für die Freiheit.

Die einzige Verbindung zwischen der Strafinsel in der Elbe und dem Festland ist die kleine Motorbarkasse, die im Schulauer Hafen vor Anker liegt.



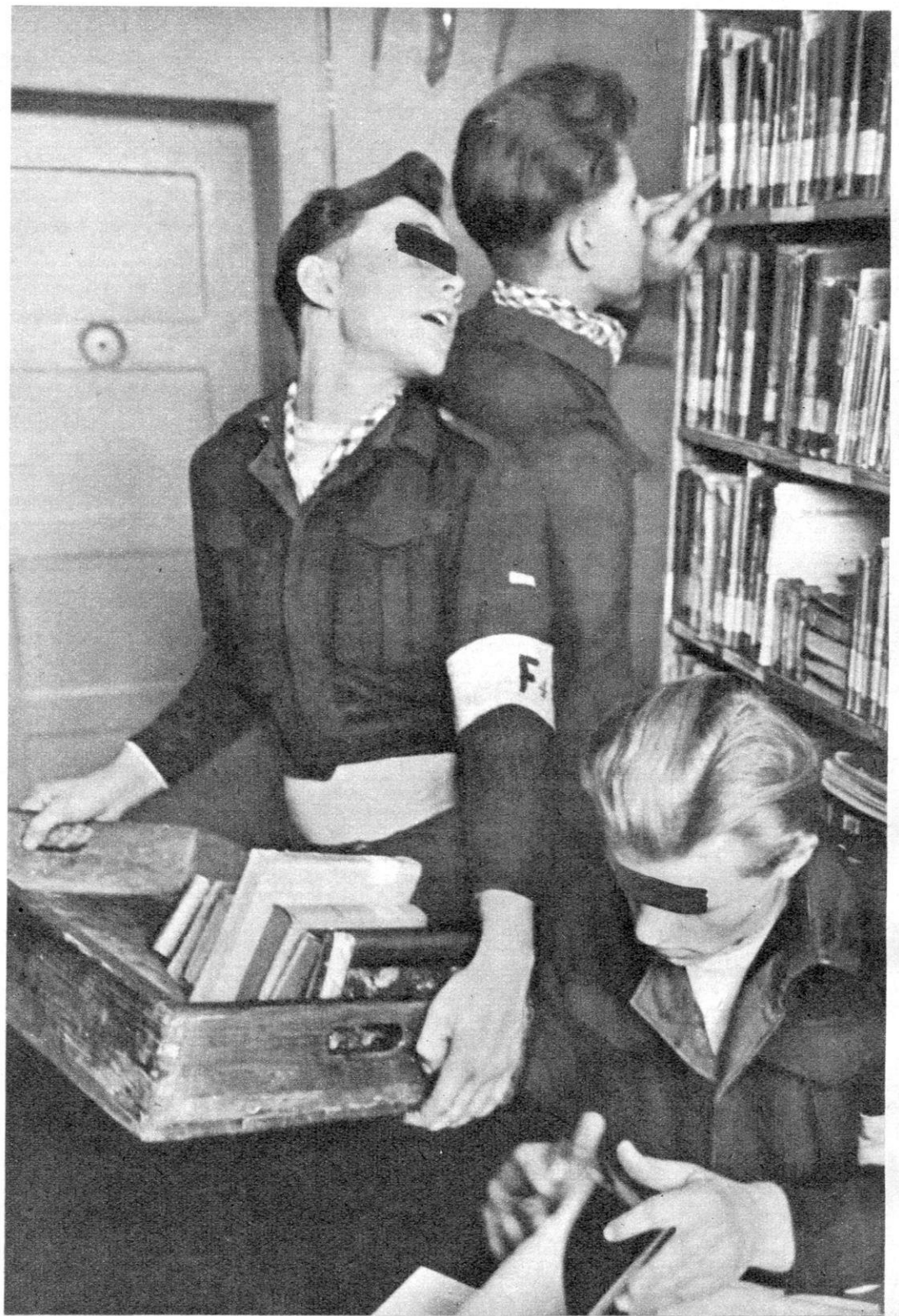


Sie schämen sich, ihre Gesichter zu zeigen. Aber die Scham kommt nicht zu spät. Man glaubt an ihre Besserung. Im Kabinenraum des kleinen Regierungsschiffes, das sie zur Strafinsel führt, haben sie Gelegenheit, sich auszusprechen... Auf der Insel erwartet sie zunächst das „feste Haus“, je nach Führung kann man „Frei-ling“ werden. Dann muß man aber schon so sauber arbeiten können wie der 19jährige Schuhmacher, der früher der berüchtigte und brutale Führer der sogenannten „Atlantikbande“ war.



Fluchtversuche werden selten unternommen. Der breite Elbstrom hat seine Tücken und Strudel. Die meisten Ausbrecher fanden den Tod. Die Flucht lohnt sich nicht. Wer sich gut beträgt, bekommt Urlaub und darf für kurze Zeit nach Hause fahren. Es kommt nie vor, daß einer der beurlaubten Gefangenen den Urlaub überschreitet oder nicht zurückkommt.

Wer von ihnen las bisher ein gutes Buch? Die neue Jugendstrafanstalt sorgt für Unterhaltung und Belehrung. Die Jungen sind kein „Unkraut“, das vernichtet werden soll, sondern verkümmerte Pflanzen, denen der „Mutterboden“ fehlte. Die Insel kann nicht ihre Heimat bleiben. Wer wird ihnen aber nach ihrer Entlassung wirklich eine echte Heimat geben?



I Walter Kirchner aus Remscheid war der erste, der uns einen Vorschlag schickte. Er sagt, das Wichtigste in einem Heimabend ist, daß alle Themen, die angeschnitten werden, eine wirklich lebendige Beziehung zum Alltag haben. Geht endlich neue Wege!

Ein Heimabend der Gewerkschaftsjugend ist keine Belegschaftsversammlung. Es dürfen keine „Probleme“ auf der „Tagesordnung“ stehen. Der junge Mensch, der nach achtstündiger Arbeitszeit zum Heimabend kommt, will Entspannung und möchte gern die Umwelt seines Arbeitsplatzes für ein paar Stunden vergessen.

Es ist ermüdend für die Kollegen und Kolleginnen, wenn sie Woche für Woche und Monat für Monat immer wieder die gleiche Stimme hören. Notwendige Themen werden bis zum letzten Buchstaben durchgekaut. Alles ist zähflüssig und tierisch ernst.

Wie soll aber ein Heimabend gestaltet werden?

Ein frohes Lied zu Beginn muntert auf. Auch das schläfrigste Mitglied einer Gruppe merkt dann, daß der Abend angefangen hat. Eine Viertelstunde Zeitgeschehen (ein Querschnitt durch die Presse) weckt das Interesse an der hohen Politik. Diese Viertelstunde vorbereiten und zu gestalten, ist nicht die Aufgabe des Gruppenleiters. Je nach Stärke der Gruppe kommt jeder Kollege alle zwei bis drei Monate an die Reihe. Nach der „aktuellen Viertelstunde“ singen wir wieder. Und nun folgt das eigentliche Programm:

„Wie entsteht eine Wirtschaftskrise?“

„Was ist Kitsch?“

„Unsere Lieder“.

Nehmen wir das letzte Thema heraus, weil viele Gruppenleiter glauben, ein Liederabend sei ein Notstopfen. Mit „Jenseits des Tales“ und „Hohe Tannen“ und ähnlichen „Gebrauchsliedern“ kann man natürlich keinen Liedabend sinnvoll gestalten. Zu Beginn wird der Gruppenleiter den Jungen und Mädchen erklären, welche Bedeutung die Lieder in der Arbeiterbewegung haben. Er fängt mit dem Lied „Wenn die Arbeitszeit zu Ende“ an, versetzt die Gruppe mit wenigen Worten in die Zeit, in der das Lied entstand. In jene Zeit, in der Tag für Tag 10 und 12 Stunden gearbeitet wurde und sich jeder auf das Wochenende freute: „Heute, Bruder, sind wir frei!“ So hat jedes gute Lied seinen Sinn und seine Geschichte. Alle echten Fahr-

WIE SOLL UNSER HEIMABEND IN DE

Wir baten euch in Nr. 5 des Aufwärts um Vorschläge. Hier sind die ersten Anregungen, die uns Leser geschickt haben. Fortlaufend wollen wir die



Zu Vorschlag I: Ein Liederabend braucht kein Notstopfen zu sein. Mit „Hohe Tannen“ und ähnlichen „Gebrauchsliedern“ kann man natürlich einen Liederabend nicht sinnvoll gestalten. Was meint ihr dazu?

tenlieder sind getragen von der Sehnsucht nach dem Erleben in der Gemeinschaft. Kann man unseren Kampf um eine neue soziale Ordnung der schaffenden Jugend mit einfacheren Worten verständlich machen, als mit dem Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“? Ich glaube nicht.

Das Geheimnis eines guten Heimabends? Alle Themen, die wir anschneiden (Wirtschaftskrise, Kitsch, Lied), müssen in Beziehung zu unserem alltäglichen Leben stehen. Wer für sein sauer verdientes Geld wenig kaufen kann, der interessiert sich für Wirtschaftskrisen. Wer über das geschmacklose

Bild im Jugendheim meckert, wird gerne über „Was ist Kitsch?“ diskutieren. Wer nicht mehr mitsingen will, wenn zum hundertsten Male „Hohe Tannen“ gesungen wird, hat Interesse, wenn der Gruppenleiter über die Lieder der Arbeiterbewegung spricht.

II Ein Kollege aus Kiel (leider fehlt uns sein Name) empfiehlt die Bildung eines „Braintrusts“. Zuerst wußten wir auch nicht, was das ist. Lest einmal sorgfältig die folgenden Zeilen und urteilt dann selbst.

Donnerstag: Gruppenabend der Kieler Bundesgruppe. In 10 Minuten wollen wir beginnen. Wo bleiben die Kollegen? Jeder

49 Jahre Endspiele

Die Endspiele zur Deutschen Fußballmeisterschaft sind wieder in vollem Gange und wecken das Interesse von Millionen Menschen. Machen wir einen kurzen Streifzug durch die Geschichte der deutschen Fußballmeisterschaften.

★

Im Jahre 1902/03 wurde die erste Meisterschaft ausgetragen. Schauplatz Hamburg-Altona. Es standen sich gegenüber VfB Leipzig und Deutscher Fußball-Club Prag. Die Leipziger holten sich den ersten Meistertitel sicher mit 7:2.

★

Doch bei dieser Meisterschaft gab es einen Zwischenfall, der den Favoriten der Meisterschaft ohne Spiel aus dem Rennen warf. Der Karlsruher Fußball-Verein sollte in Prag gegen den DFC in der Vorschlußrunde antreten. Wenige Stunden vor der Abfahrt des KFV kam ein aus Prag kommendes Telegramm, des Inhaltes, daß das Spiel abgesagt sei. Guten Glaubens, wenn auch reichlich verwundert, begnügte man sich in Karlsruhe mit dieser Absage in letzter Minute durch das Telegramm, das keinerlei Unterschrift trug, ohne auf den Gedanken zu kommen,

durch eine Rückfrage in Prag die Gründe anzufordern. Am Spätnachmittag des 17. Mai 1903 kam eine Anfrage aus Prag, warum der KFV ausgeblieben sei. So erfuhren die Karlsruher, daß sie einem Schwindel zum Opfer gefallen waren. Der Absender des Telegramms ist nie ermittelt worden.

★

Im Jahre danach waren die Spiele bis zum Endspiel durchgeführt, doch das Endspiel fand nicht statt, denn der Deutsche Fußball-Bund beschloß: „Infolge grober Verstöße werden sämtliche Spiele annulliert. Das Endspiel wird abgesetzt.“

Das war ein peinlicher Ausklang der Meisterschaft 1903/04.

★

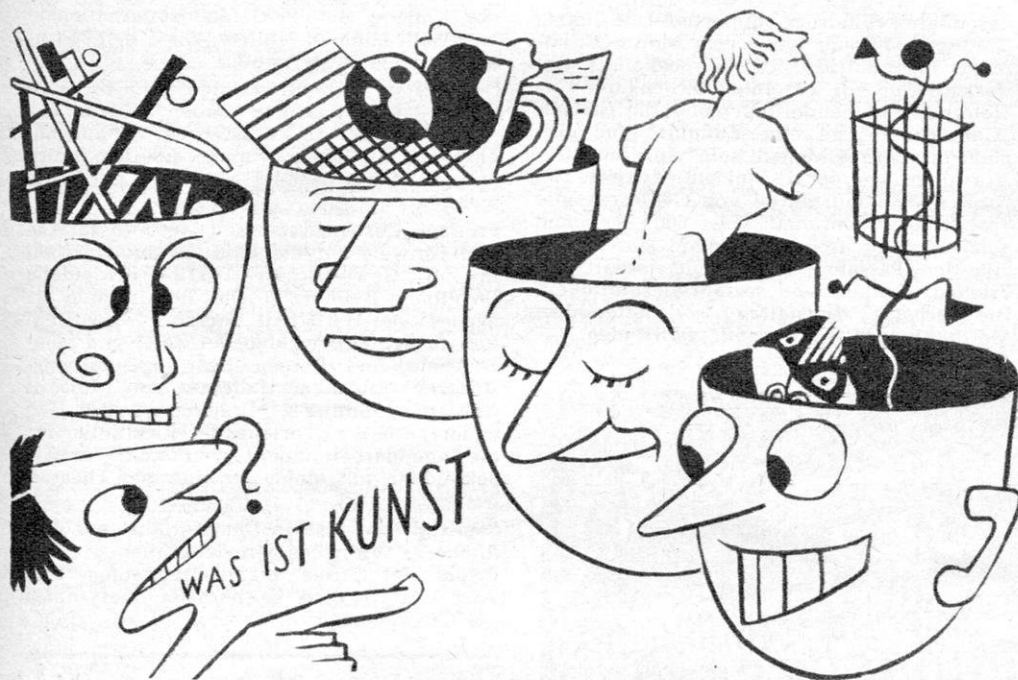
Damals waren die Zuschauerzahlen gering. Beim Endspiel 1904/05, das Union 92 Berlin gegen Karlsruher FV 2:0 gewann, waren ungefähr 2000 Zuschauer. Der Eintritt war frei. Auch Sportberichte in Zeitungen gab es kaum. Über diese Deutsche Meisterschaft wurde erst 14 Tage später berichtet.

Torwart Globisch (Hamburger SV) wehrt einen Angriff von Preußen Münster ab. Foto: Felten



WERKSCHAFTSJUGEND AUSSEHEN?

originellsten Vorschläge abdrucken. Schickt uns keine theoretischen Abhandlungen, schreibt über eure Erfahrungen, Mißerfolge und — Erfolge.



Zu Vorschlag II: Ein „Braintrust“ ist die Tafelrunde kluger Köpfe. Hier wurde den Braintrustlern die Frage gestellt: „Was ist Kunst?“ Jeder stellte sich etwas anderes darunter vor. Zeichn.: Schwalge (2)

kommt in der letzten Minute. Könnte es anders sein? Der Arbeitstag ist bis zur letzten Minute ausgefüllt.

Wie träge doch die Zeit rinnt, wenn man warten muß. Dann geht es aber plötzlich Schlag auf Schlag. Schnell kommt Leben in die Bude: Füße scharren, Stühle rücken, Stimmen schwirren. In einer Ecke hat sich schon eine Diskussionsgruppe gebildet. Der Vorsitzende schaltet sich ein. Stille, Aufmerksamkeit, Spannung: „Wir wollen heute abend einen »Braintrust« bilden.“

Braintrust? Das Wort ist fremd. Importware, wie manches in unserer Nachkriegszeit.

„Tafelrunde kluger Köpfe“ hat es einer irgendwo übersetzt. Ein Jugendfreund brachte es von einer Englandreise mit.

Vorsitzender, Referent und Worterteilung: alles das ist heute überflüssig. Ein Kollege ist Frageleiter.

Er sammelt die Fragen ein. Die Gruppe hat gut überlegt. „Wirklich gute Fragen“, sagt er. Kein Feld-, Wald- und Wiesengeschwätz, wie man es häufig findet.

Wie wird nun der Braintrust gebildet? Mehrere Kollegen werden vorgeschlagen, die auf die Fragen antworten sollen. Vier können

es nur sein. Wird man die richtigen aussuchen? Die ihre Zähne auseinanderbringen? Die gute Einfälle haben? Sie sollen zur Sache sprechen und keine Romane erzählen. Vor allem dürfen die Mädchen nicht vergessen werden.

Jetzt ist es soweit: der Braintrust ist gebildet. Der Frageleiter ermahnt die vier, sich kurz zu fassen. Jeder darf nicht länger als drei Minuten reden. Der Frageleiter verliert die erste Frage: „Warum ziehen die Preise für fast alle Bedarfsgüter unaufhörlich an?“ Prompt kommen die Antworten der Braintrustler: Rohstoffverknappung, Hamsterkäufe, Preistreiberei, Kriegspsychose. Kurz faßt der Frageleiter das Schlussergebnis zusammen: Typische Reaktion des kapitalistischen Wirtschaftssystems; selbst der Erschütterung im fernsten Raum zeigt es sich nicht gewachsen.

Die nächste Frage ist für die vier schwer zu beantworten: „Was ist Kunst?“ Ist Kunst nur das, was schön und gefällig ist? Die Bilder der Käthe Kollwitz sind bestimmt nicht schön, aber sie sind wahr. Der Frageleiter faßt zusammen: Kunst ist gestaltetes Erlebnis.

Scherzfragen lockern auf: „Ist die Männerkleidung reformbedürftig?“ Unsere Mädchen halten sie für reformbedürftig. Der Kragen schnürt den Hals ein. Der Schlips ist nur eine Attrappe, der kümmerliche Rest eines Halstuches. Die Jungen sind verdutzt, sie müssen den Mädchen unter den Braintrustlern zustimmen.

Die Fragen sollen zur Diskussion anregen, nachdenklich machen. Ungeahnte Themen liegen darin für weitere Gruppenabende. So die Frage: „Warum befinden wir uns in einer Kulturkrise?“ Das läßt sich wirklich nicht in der kurzen Zeit klären, es erfordert eine besondere Aussprache.

Der Abend ist gelungen. Alle sind interessiert. Die gute Auswahl der vier Braintrustler sicherte den Erfolg. Hart prallten oft die Meinungen aufeinander. Aber keiner hat geschwafelt (drei Minuten Redezeit!). Wer die Spannung an solch einem Abend noch steigern will, der soll Vertreter anderer Jugendorganisationen einladen. Kreuzt mit ihnen die Klängen. Vergeßt aber das eine nicht. Jede echte Meinung birgt ein Stück Wahrheit. Seid tolerant!



Im Jahre 1921/22 gab es zwei Endspiele zwischen dem Hamburger Sportverein und dem FC Nürnberg. Beide Mannschaften sind auch in diesem Jahre wieder dabei. 1921/22 endete das erste Spiel nach Verlängerung 2:2. Auch das zweite Spiel ergab keinen Sieger, es endete 1:1. Diese beiden Endspiele sind als Sonnenschlachten in die Sportgeschichte eingegangen. Zu jener Zeit gab es noch stundenlange Verlängerungen. 180 Minuten, drei Stunden, dauerten die Kämpfe, der Schiedsrichter Dr. Bauwens, heute Präsident des Fußballbundes, brach während des ersten Spieles zusammen. Nach den beiden Kämpfen ohne Sieger wurde dem HSV durch den Fußballbund der Titel zugesprochen. Doch die Hamburger verzichteten und holten sich im Jahre danach den Meistertitel auf dem grünen Rasen.

In der Geschichte der Fußball-Endspiele leuchten die Namen zweier Vereine hell heraus: 1. FC Nürnberg und Schalke 04. Nürnberg wurde bisher sieben- und Schalke sechsmal Deutscher Meister. 1919/20 holten sich die Nürnberger den ersten Titel, 1947/48 den siebten. Dazwischen liegen 29 Jahre. Schalke wurde 1933/34 erstmals und 1941/42 zuletzt Meister, also innerhalb neun Jahre, dazu standen sie noch in zwei weiteren Endspielen, die sie beide Male mit

Kersting, Schalkes Torwart, kann einen Kopfball von Otmar Walter übers Tor lenken. Foto: dpa

dem gleichen Ergebnis von 4:3 gegen Hannover 96 und Rapid Wien verloren.

Den höchsten Endspielsieg holte sich Schalke 04 mit 9:0 gegen Admira Wien. Die Nürnberger erhielten in den sieben Meistersiegen nur zwei Gegentreffer. Die Schalker schossen 28 Tore, die Nürnberger 14 Tore.

Je drei Meistertitel holten sich Spielvereinigung Fürth und VfB Leipzig; je zwei Dresdener SC, Hertha Berlin, Viktoria Berlin und der Hamburger SV. Einmal Meister waren Fortuna Düsseldorf, Union Berlin, Freiburger FC, Phönix Karlsruhe, FV Karlsruhe, Holstein Kiel, Bayern München, Hannover 96, Rapid Wien, VfR Mannheim, VfB Stuttgart.

Der Finanzbericht des Deutschen Fußballbundes vom Jahre 1907 stellt nach Schluß der Endspiele mit großer Befriedigung fest, daß den beteiligten Vereinen diesmal die Reisegelder zurückvergütet werden konnten, gleichzeitig seien dem Bund selbst noch 326 Mark und 76 Pfennig verblieben, während an die paar Landesverbände noch je 109 Mark und 50 Pfennig zur Verteilung kamen. Zu den Olympischen Spielen in London 1908 konnte keine Fußballmannschaft abgeordnet werden, weil die Reisespesen nicht aufgebracht wurden. Man vergleiche die Summen von einst mit den Millionen, die heute in unserem Fußballbetrieb umgesetzt werden.

AUS UNSEREN GRUPPEN

alle gruppen die berichte an den aufwärts schicken werden gebeten sich mit dreißig schreibmaschinenzeilen zu begnuegen stop alle

Im äußersten Zipfel

Im äußersten Südostzipfel der Bundesrepublik, in der Dreiflüssestadt Passau, schläft man nicht. Das haben die Veranstaltungen der Gewerkschaftsjugend in letzter Zeit deutlich gezeigt. Die dortige Gewerkschaftsjugend wurde erst im September 1950 ins Leben gerufen, und sie zählt jetzt schon über 80 aktive Mitglieder. Diese Gruppe hält nicht nur ihren wöchentlichen Heimabend ab, sondern schult außerdem noch Jugendfunktionäre in einer „Arbeitsgemeinschaft junger Gewerkschafter“.

Besonderen Eindruck hinterließ die letzte Großveranstaltung unter dem Motto „Schaffende Jugend trifft sich“, wo bekannte Gewerkschafter vor 200 Jugendlichen und Vertretern aller Jugendgruppen über die Themen „Gebt der Jugend eine Zukunft“ und „Du mußt ein ganzer Mensch sein“ sprachen. Vor allem war der 1. Mai ein Ereignis. Die Großkundgebung wurde von Gedichten und Sprechchören umrahmt. Fast 5000 Personen nahmen daran teil. Die Jugend marschierte mit der Passauer Arbeitnehmerschaft für Frieden, Freiheit und soziale Gerechtigkeit. Die nächste Veranstaltung soll unter dem Motto „Jugend für Jugend“ stattfinden.



Einen Schritt vorwärts

Seit Monaten wurde auf der Schachtanlage Mont Cenis gebaut. Die Jugend konnte am wenigsten den Tag der Fertigstellung ihres Jugendheimes erwarten. Der 27. April 1951 war endlich der langersehnte Tag, an dem die Übergabe erfolgte. Zu einer schlichten Feierstunde waren Vertreter der Verwaltung, der gesamte Betriebsrat, Vertreter der Gewerkschaft und etwa 50 Jugendliche anwesend.

Bergassessor Müller-Klönne begrüßte die Gäste und führte in seiner Ansprache an die Jugend aus, daß das Heim ein zweites Zuhause für sie bedeute. Die Wiederherstellung der Turnhalle wurde außerdem in Aussicht gestellt.

Der Bergmann Walter Wessel wurde durch eine Anerkennung besonders geehrt für seine jahrelange Arbeit an einem Miniatur-

bergwerk für Lehrzwecke, das wohl im Ruhrgebiet als einmalig angesehen werden kann. Jugendleiter Kaluzny dankte der Direktion sowie allen, die bei der Ausgestaltung des Jugendraumes mitgewirkt haben. Er führte in seinen Worten aus, daß der Nachwuchs nicht nur eine konstruktive, sondern auch eine jugendpflegerische Aufgabe verlange. Bezirksjugendsekretär Gustav Siewert appellierte an die Jugend, diesen schönen Raum nicht als selbstverständlich hinzunehmen, sondern sich auch verpflichtet zu fühlen, sich dieses neuen Heimes würdig zu erweisen. Als Anerkennung für die geleistete Arbeit der Betriebsjugendgruppe Mont Cenis überreichte Kollege Siewert ein Bild des verstorbenen Kollegen Böckler.

Die Feierstunde wurde durch die Sing- und Spielgruppe der Betriebsjugendgruppe umrahmt.



Hau ruck!

Erster Spatenstich für das Heim der Oberhausener Gewerkschaftsjugend.

Dieses Heim soll ein ganz ansehnlicher Kasten werden, wie man anlässlich des genannten „ersten Spatenstichs“ zu hören bekam. Es soll einen Konferenzsaal, einen größeren

Versammlungsraum, Schlafräume für 25 bis 30 Personen und außerdem Wirtschaftsräume erhalten. Also wird man demnächst da übernachten können, wenn man im Ruhrgebiet auf Fahrt ist. In den größeren Räumen will u. a. der Oberhausener Jugendring tagen.

Das wird insgesamt ein Projekt von rund 120 000 Mark werden. 25 000 Mark wollen die Oberhausener Kollegen selbst abarbeiten. Wenn sie so kräftig zupacken wie der Kollege Jochem beim Spatenstich am 1. Mai dann können sie bald einziehen. „Wahrscheinlich im Mai nächsten Jahres“, meinte dazu Bernd Senft, Leiter des dortigen Jugendringes. Na, denn mal kräftig „Hau ruck!“

Wir arbeiten mit

steht auf der Einladung, die den Delegierten zum 1. Jugendtag der Gewerkschaft Textil — Bekleidung für die Westzonen Deutschlands zugeschickt wurde. Der Jugendtag soll vom

31. Mai bis 2. Juni im Düsseldorfer Landtagsgebäude stattfinden. Unterkunft bietet die Ratinger Jugendherberge.

Jugendsekretär Wolfgang Ballhorn wird die Feierstunde am Donnerstag im Landtagsgebäude eröffnen. Werner Bock, Josef Gockeln, ein Kollege der Bekleidungsinternationale und Willi Ginhold wollen Worte der Begrüßung an die Gäste richten.

Donnerstag nachmittag folgt der Geschäftsbericht der Abteilung Jugend. Nach der Aussprache soll in Ratingen bei der Jugendherberge mit Jugendgruppen aus dem Bezirk Nordmark ein großes Lagerfeuer entzündet werden.

Freitag: Zusammenfassung der Aussprache und Hinweis auf die künftige Jugendarbeit in der Gewerkschaft Textil — Bekleidung (Wolfgang Ballhorn). „Die Berufsschule im Wandel der Wirtschaft und ihre Notwendigkeit in der Entwicklung der Zeit“ und „Entwicklung und Fragen des Jugendarbeitsschutzes“ folgen als Referate von Min.-Rat Conradsen und Karl Braukmann. Der Tag endet nach der Vorlage der Richtlinien für die Jugendarbeit in der Gewerkschaft Textil — Bekleidung mit einem gemeinsamen Theaterbesuch.

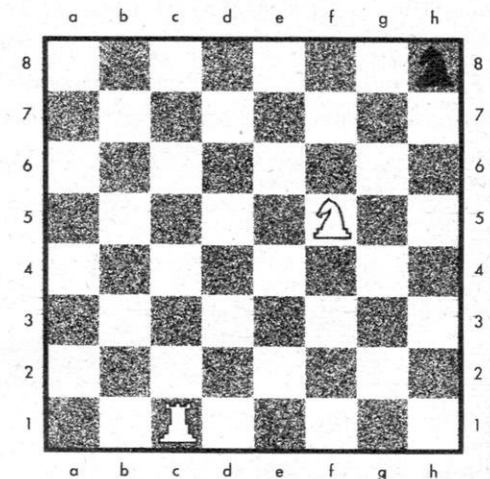
Samstag gemeinsame Dampferfahrt auf dem Rhein... Wir wünschen den Kollegen guten Erfolg auf ihrem ersten Jugendtag. Der AUFWARTS wird im nächsten Heft einen ausführlichen Bericht bringen.

DAS KÖNIGLICHE SPIEL

Türme und Springer

Die Türme, auf den vier Eckfeldern postiert, sind die Beherrscher der Linien und Reihen. Daraus ergibt sich für den Lernenden, daß den Türmen im Gegensatz zu den Läufern die Diagonalen verwehrt sind. Ein Turm, der wie in der Bildstellung Nr. 5 auf c1 steht, greift nach c8, nach a1 und nach h1 und kann jedes Feld von c1 bis zu diesen Punkten betreten, vorausgesetzt, daß diese Wege frei sind. Der Kampfwert der Türme ist größer als der der Läufer. Sie sind auch nicht an eine bestimmte Farbe gebunden. Jeder Spieler besitzt zwei Türme, deren Initialen das T ist.

Bildstellung Nr. 5



Im Gegensatz zu den übrigen Figuren ist der Springer die einzige Figur, die nicht zieht, sondern springt. Der Springer, in der Bildstellung Nr. 5 auf f5 stehend, springt immer auf ein zweitnächstes, andersfarbiges Feld, also drei Felder weit, aber nicht genau geradeaus, sondern auf die Nachbarreihe oder -linie. Unser Springer auf f5 bestreicht von dort aus einen Kranz von acht Feldern, und zwar e3, d4, d6, e7, g7, h5, h4 und g3. Diese eigenartigen Bewegungen, auch Springer-rad genannt, machen die Springer, von denen jede Partei zwei besitzt, zu äußerst gefährlichen Figuren. Ferner ist zu beachten, daß der Springer nur die gegnerischen Figuren schlagen kann, die auf den Feldern stehen, auf die er springt. Die Felder, über die ein Springer hinwegspringt, liegen nicht in seinem Wirkungsbereich. Seine ausgesprochene Schwäche ist der kurze Schritt; um das Nachbarfeld zu erreichen, braucht er drei Züge, wovon sich der Lernende überzeugen möge. Auch am Rand oder in der Ecke sind seine Zugmöglichkeiten stark eingeschränkt. Ein bekanntes Sprichwort sagt: „Springer am Rand bringt Kummer und Schand.“ Zur besseren Einprägung haben wir in der Bildstellung Nr. 5 einen Springer auf das Eckfeld h8 gestellt, wo er nur zwei Zugmöglichkeiten hat. Des Springers Initialen ist das S.

Signale hoch!

Hans Jahn, 1. Vorsitzender der GdED, sagte auf der Großkundgebung der Eisenbahnerjugend in Opladen: „Die Organisation wird für euch so viel tun, wie ihr für die Organisation tut.“

„Der erste Jugendtag der GdED verspricht ein gewerkschaftliches Ereignis zu werden“, prophezeite Kollege Pohl von der Frankfurter Hauptverwaltung der Eisenbahnergewerkschaft. War seine Prognose zu kühn? Wir wollen sehen:

Die häßliche Eisenkonstruktion des Opladener Bahnhofs war mit Birkengrün umwunden. Die alte Eisenbahnerstadt Westdeutschlands wußte die Ehre zu schätzen. Viereinhalbtausend junge Eisenbahner aus allen Teilen der Bundesrepublik kamen auf Freifahrtschein — wie konnte es anders sein — mit der Bundesbahn. Viereinhalbtausend! Es wären noch mehr geworden, wenn nicht in Hannover ein ganzer Transport auf der Strecke liegengeblieben wäre. In diesen Tagen wurden die Fahrpläne geändert; man sieht, nicht nur die Zivilreisenden sind bei Fahrplanänderungen die Dummen, manchmal trifft es auch die Leute vom Bau (besser gesagt: von der Bahn).

Aber was sind viereinhalbtausend junge Menschen! Man kann sie schnell zusammentrommeln, ihnen einen Freifahrtschein in die Hand drücken, sie als dumme Marschierer für eine Demonstration benutzen und sie dann wieder mit leeren Versprechungen nach Hause schicken. Das war so im Hitlerdeutschland. Das ist so im Osten. Wie war es denn in Opladen? „Die Massenorganisation der Gewerkschaft ist dafür da, daß der lebendige Mensch mit seiner lebendigen Seele nicht verlorengeht“, sagte Johann Hatje, 2. Vorsitzender der GdED, in seinem Referat auf der Delegiertenkonferenz zwei Tage vor der Massenkundgebung

Was hat die Eisenbahnergewerkschaft für „den lebendigen Menschen mit seiner lebendigen Seele“ getan für die Viereinhalbtausend, die erwartungsvoll nach Opladen kamen, für alle jungen Eisenbahner im gesamten Bundesgebiet?

Jugendsekretär Fritz Braun referierte als erster nach den Eröffnungs- und Begrüßungsansprachen über die geleistete Arbeit der Abteilung Jugend: „Aus finanziellen Erwägungen“, sagte er, „selen im Jahre 1950 im ganzen Bundesgebiet nur 1000 Lehrlinge bei der Bundesbahn eingestellt worden, wobei von 7490 Ausbildungsplätzen am 1. August 1950 nur 3375 Lehrplätze belegt waren.“ Die Hauptverwaltung der Bundesbahn war nicht gewillt, mehr Lehrlinge einzustellen. Die Hauptabteilung Jugend sah sich deshalb gezwungen, die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen und Bundesabgeordnete aller Fraktionen anzusprechen. Sie sollten sich überzeugen von den noch freistehenden Ausbildungsplätzen, „die zur großen Jugendberufslosigkeit in hohnsprechendem Gegensatz unbesetzt blieben“.

„Der Bundesregierung muß ich unterstellen, wenn ich die Not der Jugend mit der Hilfe vergleiche, daß sie sich bis heute noch nicht bemüht hat, einen Lösungsversuch durch Gesamtplanung für das gesamte Bundesgebiet zu finden!“

- Wir fordern als Jugend der GdED endlich eine ernsthafte Sozialreform zugunsten der Jugend, oder aber diese Jugend wird bei gleicher Einstellung der Regierungsparteien in künftigen politischen Wahlen ihre Entscheidung schon zu treffen wissen.
- Die Lehrlingsvergütungen sind nicht mehr zeitgemäß, wir empfehlen dem Hauptvorstand, eine Erhöhung der Lehrlingsvergütungen durchzusetzen.
- Wir fordern von der Hauptverwaltung der Bundesbahn eine Vereinbarung der gesamten Berufsausbildung. Nicht nur der materielle Teil soll vereinbart werden, wir wollen auch auf das spätere Können des Lehrlings Einfluß nehmen.
- Wir fordern paritätische Besetzung der Prüfungsausschüsse. Wir fordern Einflußnahme auf die gesamte Lehrlingeinstellung.
- Wir fordern die Anerkennung der Gesellenprüfungszeugnisse der Deutschen Bundesbahn in der gesamten gewerblichen Wirtschaft.

Das sind kurz zusammengefaßt einige Hauptforderungen und Wünsche, die Fritz Braun an die Regierungsparteien, den Hauptvorstand und die Hauptverwaltung richtete.

Wir haben selten einen Rechenschaftsbericht gehört, der mit so viel konkreten Zahlen operierte wie in Opladen.

Hier als Beispiel eine kurze Rechnung, mit der eine der vielen Forderungen des Jugendtages untermauert wurde:

Die Ausbildungskosten sind je Lehrling je Jahr mit 800 DM veranschlagt. 1950 hatte die Hauptverwaltung 3,4 Millionen DM ausgegeben für die Ausbildung der Handwerkslehrlinge. Das ist aber nur die mögliche Ausgabenseite, die im Wirtschaftsplan in Rechnung gestellt wurde, nicht aber die produktive Arbeitsleistung. Sie beträgt im zweiten Lehrjahr etwa 42 v. H., im dritten Lehrjahr etwa 79 v. H.

Diese produktive Arbeitsleistung wäre in Rechnung zu stellen und dieser in produktiver Arbeit geleistete Geldwert von den Ausbildungskosten abzusetzen...

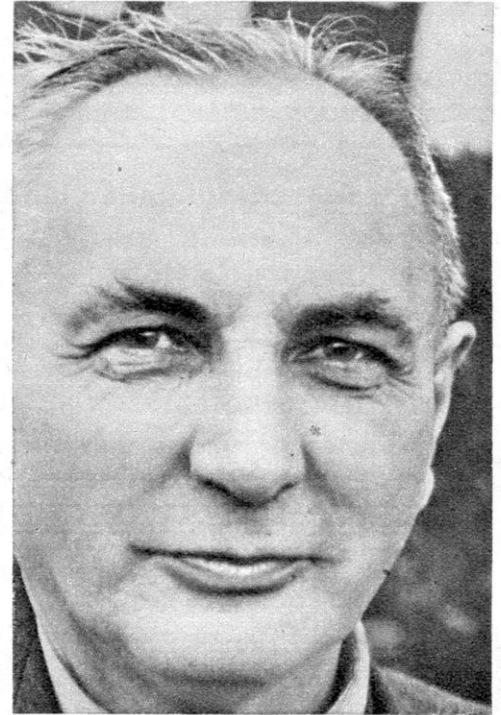
Das sollte die Aufgabe aller Jugendsekretäre sein, wenn sie sich berufen fühlen, Aktionen einzuleiten und Forderungen zu stellen, den wirtschaftlichen Raum zu analysieren, in dem der Jugendliche arbeitet und lebt.

Gäste, die am ersten Tag erschienen waren, um Worte der Begrüßung an die Delegierten zu richten, waren erstaunt über den Ernst und den Arbeitseifer der jungen Kollegen. Für viele war es das erstmal, daß sie nach den zwölf Jahren der Unterdrückung wieder eine Jugend erleben dürfen, die in demokratischer Verbundenheit selbst über ihr Schicksal bestimmen wollte. So war es denn mehr als Höflichkeit, wenn sie Worte fanden, in denen Bewunderung und Mahnung eingeschlossen waren. „Wir wollen euch schulen, wir wollen euch aber nie mehr zum Ritterkreuzträger irgendeiner Idee machen, die euch im Massengrab verenden läßt“, sagte der Vorsitzende des Hauptbetriebsrates der SWD Eisenbahnen unter dem donnernden Applaus der Tagungsteilnehmer.

Johann Hatje wußte, was er von seiner Jugend zu halten hatte. Deshalb malte er ihnen auch kein Paradies. Er warnte vor dem Staatskapitalismus, der viel schlimmer sei als der Unternehmernkapitalismus. Bei dem Kampf um das wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht werde sich die Gewerkschaft niemals der Mittel bedienen, die jetzt in der Ostzone praktiziert würden. „Wir wollen nicht durch den totalitären Staat herrschen, wir wollen die Freiheit des Individuums... Wir wollen die Jugend nicht auf Programme und Ideen festlegen, damit hat man der Jugend die Elastizität und die Entwicklungsmöglichkeit genommen.“ Die GdED, sagte er, könne zwar niemand mehr eine gesicherte Laufbahn garantieren, weil sich die Arbeitstechniken zu spezialisiert hätten. „Aber ist das eine Jugend, die ihr ganzes Denken schon eingestellt hat auf Sicherheiten und Laufbahnen, für Jahrzehnte im voraus? Eine Jugend, die nicht mehr den Kampf liebt, die nur nach sozialer Sicherheit sucht, ist müde!“

„Nur der verdient die Freiheit und das Leben, der täglich darum kämpfen muß!“ Wird dieser Kämpfer an die Stelle des „Ritterkreuzträgers für irgendeine Idee“ treten? In Opladen bekannte man sich zu ihm.

Waren die Viereinhalbtausend in Opladen nur dumme Marschierer, die man mit leeren Versprechungen nach Hause schickte? Sie dürfen gewiß sein, daß sie in der mächtigen Organisation der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands Kollegen finden, die sich solidarisch erklären mit der Not der Jugend. Die gesamte Eisenbahnergewerkschaft hatte sich bei der Entscheidung über Kurzarbeit oder Personalentlassung für die Kurzarbeit



Johann Hatje, 2. Vorsitzender der GdED, und Jugendsekretär Fritz Braun. Beide eine Generation auseinander. Beide verbindet die kollegiale Zusammenarbeit für die große Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands.

entschieden, weil Entlassungen in erster Linie die Jugendlichen getroffen hätten.

Es wäre noch zu berichten über die Fachreferate des Ministerialrates Kempf und des Oberreichsbahnrates Schmidt über das Referat „Jugend und Staat“, das Dr. Otto Schmidt, Wiederaufbauminister des Landes Nordrhein-Westfalen, vor den Gästen und Delegierten hielt. Man sollte nicht die Diskussion vergessen, das scharfe Florettgefecht, die nachdrücklichen Forderungen und die vielen Entschließungen, die eingebracht wurden. Man sollte nicht vergessen...

„Der erste Jugendtag der GdED verspricht ein gewerkschaftliches Ereignis zu werden“, prophezeite Kollege Pohl von der Frankfurter Hauptverwaltung der Eisenbahnergewerkschaft. War seine Prognose zu kühn? Sie war es nicht! eli

Fotos: Kosneis 1, DGB 1, Schmidt 1

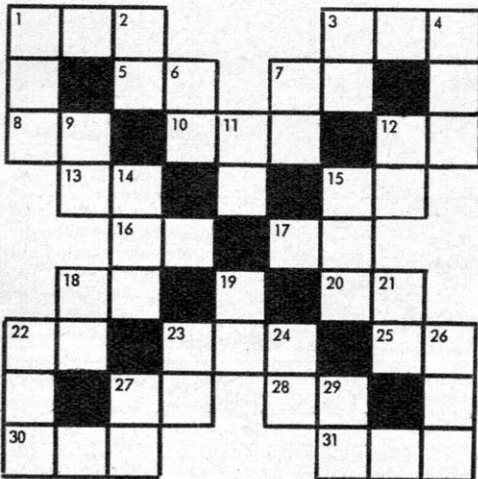


5 mal 15 Mark

für die richtige Beantwortung der sechs Fragen setzen wir in jeder Nummer aus. Schreibe die Antworten von 1—6 nummeriert auf eine Postkarte und sende sie an die Redaktion des „Aufwärts“. Die Antworten für die 6 Fragen dieser Nummer müssen bis zum 21. Juni in unserem Besitz sein. Bei mehr als 5 richtigen Lösungen entscheidet das Los.

Die Antworten sind nicht schwer, wenn ihr den Aufwärts aufmerksam lest.

1. In welcher Stadt finden alljährlich die Ruhrfestspiele statt?
2. Wann beschloß der Bundestag das Gesetz zur Mitbestimmung in Kohle und Stahl?
3. Was sind Investitionen?
4. Wer nimmt die Neuwahl des 1. Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes vor?
5. Welcher deutsche Amateurboxer gewann am 20. Mai in Mailand die Europameisterschaft?
6. Wie heißt der Ministerpräsident von Bayern?



9. kl. Raubtier + Schlange = Pelzkragen
10. Keiler + Laubbaum = Vogelbeerbaum
11. Himmelsgegend + Vorgebirge = nördlichster Punkt Europas
12. Gehölz + geprüfter Handwerker = Kraut zum Maitränk
13. Obstart + feines Gebäck = Geburtstagsgeschenk
14. schwedischer Chemiker (1831—96) + Belohnung = berühmte Stiftung
15. Teil des Hauses + Mineral = Berg im Salzkammergut
16. metallhaltiges Gestein + Bergland = Teil der Sudeten
17. deutscher Strom + Edelmetall = Oper von R. Wagner
18. Auerochs + Verwandter = Nachkomme
19. Naturscheinung + Blasinstrument = Sirene
20. Fundament + Wortgefüge = Prinzip

Die Anfangsbuchstaben der zusammengesetzten Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, eine Freizeitsgestaltung.

Kreuzwortsilbenrätsel

Waagrecht: 1. Moderne Taschenbuchreihe, 3. Arbeitnehmerorganisation, 5. Tropische Frucht, 7. Begriff aus der Buchführung, 8. Letzter Ostgotenkönig, 10. Zweitgrößter Erdteil d. Alten Welt, 12. Un glaube, 13. Quellfluß d. Pregel, 15. Wut, Aufregung, 16. Bekannte engl. Zeitung, 17. Fluß i. d. Unterwelt, 18. Ital. Geldeinheit, 20. Stadt im Land Brandenburg, 22. Fluß in Pommern, 23. Größte Halbinsel Nordamerikas, 25. Vorsteher einer Universitätsfakultät, 27. Erste Sängerin oder Schauspielerin, 28. Ein Mann, der schreiben konnte wie 50 Männer, 30. Sternschnuppe, 31. Musikstück. — Senkrecht: 1. Verzierung in Form einer Rose, 2. Größere Erzählung, 3. Äußerung der Frömmigkeit, 4. Wetterfeste Fußbekleidung, 6. Portugiesische Besitzung, 7. Als Vorsilbe das zehnfache der Einheit, 9. Mineral, wird zu Schmucksteinen verwandelt, 11. Haartracht, 12. Teile des Baumes, 14. Spotschrift, 15. Deutscher Politiker (1922 ermordet), 18. Bund, Vereinigung, 19. Brillenschlange, 21. Schluß, 22. Regierungsform, 23. Gesteinsschmelzfluß, 24. Stadt a. d. Lippe, 26. Größeres Gesangswerk, 27. Franz. Modekönig, 29. Bruchstück.

Aus zwei mach eins

Aus zwei Hauptwörtern entsteht durch Aneinanderfügen ein neues Wort.

1. ausländ. Silbermünze + seichter Flußdurchgang = Stadt am Main
2. Gartenblüte + weibl. Name = Titel eines Lönslieses
3. Himmelsgegend + Schluß = Seebad in W.-Flandern
4. Kopf + erwachsener Mensch = schlesischer Dichter
5. Metall + Mineral = männl. Gestalt aus der Fledermaus
6. Fest + Tageszeit = nach Arbeitsschluß
7. Lebensgemeinschaft + erwachsener Mensch = Gatte
8. deutscher Strom + Sturz = Wasserfall

Auflösungen aus Nr. 10

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Ball, 4. Bali, 7. Argus, 8. Neger, 9. Puder, 11. Mime, 13. Garn, 15. Uri, 17. Kellner, 19. Man, 21. Null, 23. Emir, 25. Achat, 26. Prosa, 27. Laden, 28. Fest, 29. Tand. Senkrecht: 1. Baum, 2. Arnim, 3. Lupe, 4. Berg, 5. Lehre, 6. Iran, 10. Duriach, 12. Makel, 14. Agram, 15. Ulm, 16. Inn, 18. Fuhre, 20. Eisen, 21. Napf, 22. Last, 23. Etat, 24. Rind.

Fahrtäusrüstung. Jacke, Unterwäsche, Geldbörse, Einlegesohlen, Nähzeug, Decke, Handtuch, Entfernungsmesser, Rasierzeug, Badezeug, Eßnapf, Regenhaut, Gabel, Schlafsack, Windbluse, Ersatzstrümpfe, Rucksack, Kerze = Jugendbergwerk.

Rösselsprung. Es lohnt sich, für die Freiheit zu leben, aber nicht, in Unfreiheit zu vegetieren. (Hoos Vorink)

Silbenrätsel. 1. Trarbach, 2. Ahre, 3. Torgau, 4. Ipswich, 5. Gigant, 6. Kalif, 7. Esau, 8. Insulaner, 9. Thunfisch, 10. Anarchist, 11. Lindau, 12. Leguan, 13. Estland, 14. Isis, 15. Notturno; 16. Vergaser, 17. Engerling, 18. Regie, 19. Situation. = Tätigkeit allein verschuecht Furcht und Sorgen.

6 Fragen. Georges Bizet — französischer Komponist. Bekannteste Oper: Carmen. Costa Rica — mittelamerikanische Republik, rund 700 000 Einwohner, nach demokratischen Grundsätzen regiert. Downing Street — Straße in London, in der sich der Sitz des Ministerpräsidenten und des Außenministeriums befindet. Oft als Symbol der englischen Außenpolitik gebraucht. Joh. Heine. Pestalozzi — großer Menschenfreund und Volkslehrer von 1746—1827. Ubt große Einfluß auf die Ausgestaltung der Volksschulen in aller Welt aus. Jean Rousseau — einflußreicher franz. philosophischer Schriftsteller. 1712—1778. Zypern — Insel im östlichen Mittelmeer vor der syrischen Küste. 450 000 Einwohner. Seit 1876 unter englischem Einfluß. Flottenstützpunkt.

LESER SCHREIBEN:

„Einige Daten und dann Fragezeichen“

Ein Schwert hatte ich nicht. Nur ein Seitengewehr. Auch mit Blutrinne. Auch mit Ornamenten. Mit Rostornamenten zwar, weil ich zuweilen mit ihm die Sardinienbüchsen öffnete. Der Stahlhelm wurde mir nicht durchgeschossen. Ich warf ihn im März 1945 in den Po. (Er heißt wirklich so und fließt in Italien.) Ich mußte nämlich türmen, und zwar plötzlich. Ohne Blech läuft es sich leichter! Aber, das Stichwort ist gefallen. Am 1. 11. 1931 tritt „Haki“ an das Kellerfenster. Kinder, muß das eine herrliche Zeit gewesen sein. Als noch „die Melodien in der Luft lagen“, so recht fein leise und dumpf. Welch verschwenderischer Aufwand an Sprache und Stil, welch herrlicher Euphemismus für Trockengemüse und Bauchschuß! Und dann am 3. 10. 1940 der Singkreis im Fliegeralarm! Ob die zwanzig Burschen wohl das hohe C halten konnten, als die Luftschuttsirene einsetzte? Dann die Filmvorführung und die „Jugendfondsleute“. Letztlich ein klišiertes Foto, Kosten mindestens DM 20.— und drei Fragezeichen! Unter diesen sollte wohl eine Diskussion eröffnet werden? Eine Diskussion über die Gestaltung eines Heimabends! Kinder, und da spielt ihr auf, daß sich die Balken biegen. Mischt die Akkorde der Jugendbewegten, setzt einen fetten Schlagbalken, und der arme Setzer kommt in den Verdacht, er habe beim Umbruch den Satz verwechselt. Denn anscheinend druckt der Bundverlag jetzt völkische Zeitungen. Macht's doch einfacher. Geht zu einem Heimabend, dann zu noch einem, gar zu einem dritten. Schreibt darüber eine echte erlebte Reportage und fordert zur Diskussion. Zur Diskussion um die Gestaltung des Heimabends der Gewerkschaftsjugend. Na — also! Fritz Buch

Natürlich soll der Artikel „Einige Daten und dann Fragezeichen“ die Diskussion anregen. Wir freuen uns, daß Du Dich darüber geärgert hast. Du schriebs uns einen netten Brief — und Du wirst Dich wundern, wir sind ganz mit Dir einverstanden. Vielleicht hat der Autor des Artikels ein wenig zu dick aufgetragen. Manche Leser werden nicht gewußt haben, ob er uns wieder den Heimabend mit Klampfe und Kosanlieder empfehlen will. Das wollte der Autor natürlich nicht. Aber er wollte, daß sich die Leser ärgern sollten. Vorausgesetzt, daß der Ärger zu guten Vorschlägen anregt. Und das hat er auch getan. Wir erhielten einige gute Zuschriften, die wir in der nächsten Nummer abdrucken wollen. Na — also!

Deutsche Mädchen im Ausland

Zu Eurem Artikel am 7. April 1951 möchte ich meine Meinung im folgenden darlegen. In diesem Artikel wird mit Zahlen belegt, wieviel deutsche Mädchen ins Ausland und auch speziell nach England im letzten Jahr gegangen sind. Warum „beobachtet der DGB diese Entwicklung mit Aufmerksamkeit und Sorge“? Was ist besorgniserregend? Etwa die Tatsache, daß deutsche Mädchen ins Ausland gehen, nachdem sie sich wahrscheinlich vergeblich bemüht haben, in Deutschland eine Existenz zu finden? Oder etwa die Tatsache, daß infolge der Entwicklung in der deutschen Wirtschaft diesen Mädchen keine andere Wahl blieb? Was soll man aus dem Satz entnehmen, „wenn auch die Mädchen meist gute, manchmal sogar bessere Arbeitsbedingungen vorfinden als in Deutschland, wird ihnen doch im Ausland nichts geschenkt“? Meine Frage, wird heute irgend jemand etwas geschenkt, der im Arbeitsprozeß steht? Von übertriebenen Hoffnungen zu sprechen, die sich deutsche Mädchen gemacht haben sollen und die von keiner Stelle korrigiert wurden, ist doch wohl abwegig, denn soweit ich unterrichtet bin, hat sogar die Bundesregierung nach England eine Sozialreferentin geschickt, deren Hauptaufgabe mit darin besteht, sich gerade um diese deutschen Mädchen zu kümmern! Danach könnte man fast annehmen, daß in Deutschland alle übertriebenen Hoffnungen korrigiert werden. Daß das nicht der Fall ist, brauche ich denjenigen nicht zu sagen, die mit beiden Füßen im Leben stehen. In diesem Zusammenhang wäre es gut, sich einmal die Zahlen der weiblichen Arbeitslosen im Bundesgebiet und hier wiederum die Altersstufung anzusehen. Im Lichte der internationalen Verständigung beleuchtet, bekommt diese Angelegenheit einen ganz anderen, aber positiven Aspekt.

Mit herzlichem Gruß Martha Beyer.

AUFWÄRTS

JUGENDZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES

Verlag: Bund-Verlag GmbH., Köln, Breite Straße 70
Telefon 7 91 88 und 7 92 88, Fernschreiber 038/562
Verlagsleitung: Georg Reuter
Schriftleitung: Hans Treppe
AUFWÄRTS erscheint alle 14 Tage. Bestellung bei allen Jugendfunktionären und Postämtern. Bezugspreis durch die Post vierteljährlich 85 Pf., zuzüglich 18 Pf. Zustellgebühr. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden. Kupferdruck: Kölner Pressdruck GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70

Es ist in letzter Zeit soviel von Investitionen die Rede. Was versteht man darunter? Es handelt sich einmal um die Verwendung von Mitteln für neue Anlagen der Gütererzeugung, -verteilung, -verwaltung oder -pflege. Wenn also z. B. eine Maschinenhalle, eine Tankstelle oder eine Schule neu errichtet werden, liegt eine Neuinvestition vor. Ersetzt man aber veraltete Anlagen durch neue, so spricht man von Ersatzinvestitionen. Die Mittel hierfür werden durch Abschreibungen vom Geschäftsertrag aufgespeichert. Eine weitere Form der Investitionen ergibt sich dadurch, daß eine Unternehmung mehr Vorräte an Rohstoffen, Fertigwaren usw. auf Lager nimmt, als sie normalerweise für die Erfüllung der laufenden Produktion braucht. Wir kennen diese Form einer verschleierte Investition auch unter dem Namen Hortung. Unsere Wirtschaft mußte nach ihrem Zusammenbruch im Jahre 1945 natürlich viel mehr Mittel für Investitionen (Neubau, Verbesserung und Erweiterung der Produktionsanlagen) verwenden als diejenigen Wirtschaften, die keine Zerstörungen erlitten hatten. Dagegen ist nichts einzuwenden, denn je mehr Güter erzeugt werden können, um so besser können die Verbraucher versorgt werden. Nun mußten aber die Investitionsmittel in Westdeutschland, weil kein freies Kapital zur Verfügung stand, durch Verzicht

der Verbraucher auf einen Teil ihres Bedarfs aufgebracht werden. Denn je mehr Investitionsgüter (Maschinen, Baustoffe, Kohle und dergleichen) hergestellt werden müssen, um so weniger Verbrauchsgüter (Wäsche, Kleidung, Hausrat, Schuhe usw.) können zunächst erzeugt werden. Dieser Zusammenhang läßt es eigentlich selbstverständlich erscheinen, daß man die Investitionen sinnvoll und sparsam vorgenommen hätte. Das war in Westdeutschland infolge des Aberglaubens an ein freies (zügellooses) Wirtschaften nicht der Fall. Kaffeehäuser, Luxusgeschäfte, Kinos und nicht lebensnotwendige Anlagen der Gütererzeugung wurden in großer Fülle aufgebaut; für Bergbau, eisenschaffende Industrie, Schulbauten, Arbeiterwohnungen und andere wichtige Bereiche gab es keine genügenden Investitionsmittel. Diese Fehler unserer Wirtschaftspolitik haben zu der schweren Bedrängnis der Wirtschaft seit dem Spätherbst 1950 geführt. Die Forderungen des DGB zur Wirtschaftspolitik vom 12. April dieses Jahres stellen deshalb die Investitionspolitik in den Mittelpunkt ihres Gesundheitsplanes. Wir sind davon überzeugt, daß eine Besserung der wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen nicht erreichbar sein wird ohne einen durchdachten und gründlichen Wirtschaftsplan. Im Zuge dieser Umgestal-

tung der Gütererzeugung nach den dringlichsten Bedürfnissen der Bevölkerung sollte aber eine der wichtigsten Investitionen nicht vergessen werden. Außer den materiellen Mitteln der Produktion (Maschinen, Bauten, Baustoffe, Rohstoffe usw.) wird der schaffende Mensch benötigt. Er muß die ihm zur Verfügung stehenden Anlagen bedienen können, er muß sie beherrschen. Mit anderen Worten, es muß für ausreichenden Berufsnachwuchs gesorgt werden. Wir wollen die Produktion steigern, haben es aber noch nicht einmal fertiggebracht, für Hunderttausende von Mädchen und Jungen Berufsausbildungsstellen und -möglichkeiten zu schaffen. Hier kann es sich nur um solche Möglichkeiten handeln, die dem späteren Bedarf der Wirtschaft angepaßt sind. Bisher standen nur ganz geringe Investitionsmittel für sinnvolle Ausbildungsmöglichkeiten zur Verfügung. Soll es dahin kommen, daß der Wirtschaft eines Tages der geeignete Nachwuchs fehlt, während bereits heute unzählige junge Menschen ohne Arbeit, Beruf und Heim ihr Leben fristen müssen? Die hierfür notwendigen Investitionsmittel erbringen zwar keinen sofortigen privaten Gewinn, aber sie werden sich für die Gesamtgesellschaft sehr bald als äußerst fruchtbar erweisen.

Karl Osterkamp

SÜDLICHE *Sonne* IN BÜCHSEN

Florida, das größte Zitrusgebiet der Vereinigten Staaten, ist seit der Erfindung der Formel für die Herstellung von hochkonzentriertem Orangensaft vor sieben Jahren zu einem neuen Wirtschaftsdorado geworden. In Florida werden das ganze Jahr hindurch Orangen geerntet. Jeder Baum trägt gleichzeitig Blüte und Frucht. Aus den 19 Millionen Zitrusfruchtbäumen dieses Staates könnte man einen Gürtel bilden, der in fünffacher Reihe die ganze Erde umspannt. 18 Millionen dieser Bäume tragen Orangen, der Rest Grapefruits, Mandarinen und Zitronen. Selbst während der Wintermonate verlassen täglich hochbeladene Trucks die großen Orangen- und Zitronenhaine.

Die Saftkonzentratindustrie hat sich die beiden großen Märkte der Konservenherstellung und des Frischfruchthandels in einem Maße erobert, dessen wirtschaftliche Bedeutung und Erweiterung unabsehbar ist.

Der Wunsch, ein Tiefkühlkonzentrat herzustellen, bewegte die Wissenschaft seit mehreren Jahrzehnten. Aber nie war es gelungen, ein brauchbares Verfahren zu entdecken.

In den üppigen Orangenhainen von Florida, dem Zitrusfruchtlieferanten der USA, tragen die Bäume das ganze Jahr über gleichzeitig Blüte und Frucht



Um Druckstellen zu vermeiden, werden die Früchte von dem Pflücker vorsichtig mit Handschuhen angefaßt und mit stumpfer Pflückschere abgenommen.

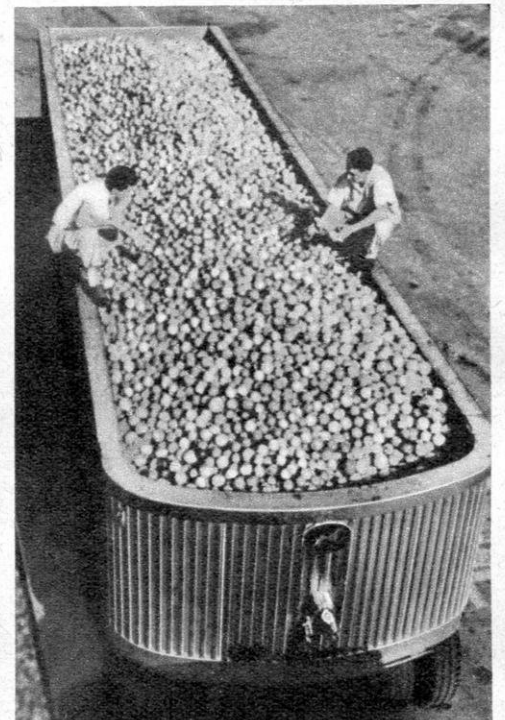
Erst im April 1944 kam der Amerikaner Dr. L. G. MacDowell auf den Gedanken, den Saft im ersten Arbeitsgang geleeartig einzudicken, dann dieser Masse frischen Saft zuzusetzen und erst diese Mischung in Büchsen einzufrieren. Das Experiment gelang. Der auf diese Weise konservierte Saft blieb auch nach langer Lagerung frisch und wohl-schmeckend.

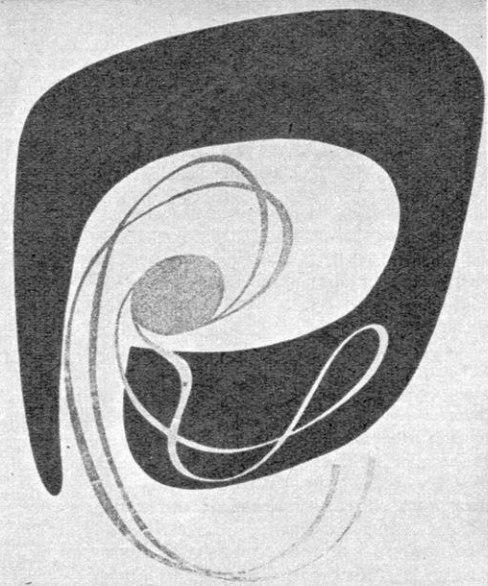
Eine einzige Fabrik verarbeitet stündlich 2000 Kisten Früchte. Die Anhänger rollen in den Fabrikhof und entladen — immer drei gleichzeitig — ihre Last vorsichtig auf ein Fließband. In verschiedenen Arbeitsgängen werden die Früchte über rotierenden Nylonbürsten von Schalen, Kernen und Häuten befreit und im Spezialverfahren entkeimt,

gehen anschließend durch eine Reihe von Testlabors, werden entsaftet und kommen in Entdampfungskessel. Endlich gelangt der Saft über Kühlanlagen in die bereitstehenden sterilen Dosen. Dieser komplizierte Arbeitsgang nimmt kaum eine halbe Stunde in Anspruch. Wenige Minuten später lagern die Konserven bereits bei einer Temperatur von etwa minus 30 Grad Celsius in den Kühlräumen.

Schnelles Reinigen und Kühlen des Saftes hat das veraltete System des Pasteurisierens ersetzt. Die Forschungsarbeit eines halben Jahrhunderts schuf ein großartiges Produkt, das dem gesamten Zitrusfruchthandel neuen Auftrieb gibt.

In diesen riesigen Anhängern gelangen die Früchte zu den Fabriken, wo sie konserviert werden.



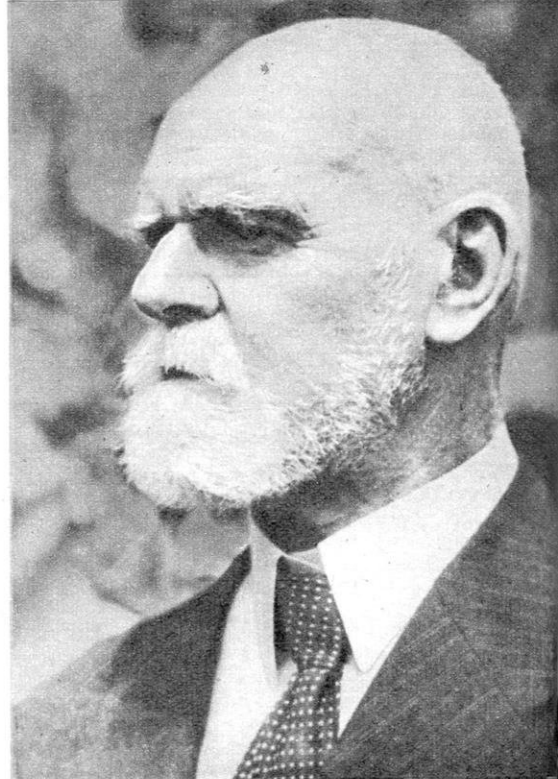


RUHR-FESTSPIELE RECKLINGHAUSEN

DIE RUHRFESTSPIELE 1951 werden zu einem noch größeren Ereignis werden als in den vergangenen Jahren.

Der große Andrang 1950 machte eine Verlängerung auf sechs Wochen notwendig. Als Festspiel wird „Don Carlos“ von Friedrich von Schiller aufgeführt unter der Regie von Karl-Heinz Stroux, auf unserem Bild in der Mitte, im Gespräch mit Otto Burmeister (links). Als Hauptdarsteller des Festspiels wirken mit: Mathias Wiemann, Antje Weißgerber, Heidemarie Hathey, Bernhard Minetti und Walter Franck. Ferner kommen zur Aufführung: Schauspiele: „Orestie“ von Aischylos, „Dantons Tod“ von Georg Büchner. Opern: „Die Zauberflöte“ von W. A. Mozart, „Die verkaufte Braut“ von Friedrich Smetana. Konzerte: Philharmonisches Staatsorchester, Hamburg, Dirigent: Joseph Keilberg. Gürzenichorchester, Köln, Dirigent: Günter Wand. Sinfonieorchester des NWDR Köln, Dirigent: Ferenc Friesay. Tanz: Folkwang-Tanztheater der Stadt Essen, Balatts Jooß „Der grüne Tisch“ von Kurt Jooß. Puppenspiele: Hohensteiner Puppenspiele, Marionettentheater „Ivo“, Dortmund. Kunstausstellung: „Künder des 20. Jahrhunderts“. Buchausstellung: „Der Arbeiter und sein Buch.“ Film: Diskussionen über den guten Film mit Vertretern des Filmschaffens und der Filmpublizistik (Aufführungen beispielhafter Filme). Europäische Gespräche: Fortsetzung des im vergangenen Jahre begonnenen Gesprächs zwischen Gewerkschaftern und Vertretern des europäischen Schaffens. Woche der Gewerkschaftsjugend: Vom 3. bis 8. Juli 1951 veranstaltet die Gewerkschaftsjugend in Recklinghausen eine Kulturwoche. Der Deutsche Gewerkschaftsbund wird in Verbindung mit der Deutschen Bundesbahn in diesem Jahr zu den Ruhrfestspielen in Recklinghausen Sonderfahrten veranstalten. Reiseprospekte mit Anmeldeformularen sind bei den Kreis- und Ortsausschüssen des DGB erhältlich.

Foto: dpa



THEODOR KÖRNER

der Oberbürgermeister von Wien, der am 27. Mai zum Bundespräsidenten Österreichs gewählt wurde, ist ein volkstümlicher und bescheidener Mann. Sommer und Winter trägt er weder Mantel noch Hut. Sonntags kocht er selbst und wäscht das Geschirr und geht oft auf den Markt einkaufen. Er macht sich nichts daraus, mit der überfüllten Straßenbahn zu fahren. Die Wiener sagen, er ist im besten Sinne „ein ganzer Kerl“. Nach dem Zusammenbruch 1918 zog Theodor Körner seinen Generalsrock aus und fand den Weg zur Arbeiterschaft. „Dieser Mann ist ein Symbol“, schrieb unlängst ein Österreicher. „Der General der österreichisch-ungarischen Armee, der seinen Weg zum arbeitenden Volk findet und in schwerer Zeit Bürgermeister von Wien wird, kennzeichnet wie kein anderer den politischen Wandel unserer Gesellschaft.“

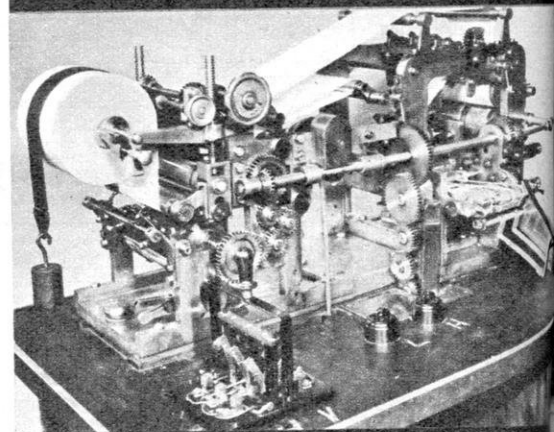
Foto: dpa



VIEREINHALBTAUSEND

junge Eisenbahner aus allen Teilen der Bundesrepublik demonstrierten aus Anlaß ihres 1. Jugendtages vor dem Rathaus der alten Eisenbahnerstadt Opladen. „Fühlt euch als Diener der großen Organisation, die nichts mehr als den Frieden liebt, dann wird keine Kraft sie auseinanderreißen“, sagte Hans Jahn, der 1. Vorsitzende der GdED.

Foto: Foermer



DRUPA

Internationale Messe Druck und Papier vom 26. Mai bis 10. Juni 1951 in Düsseldorf. Alle Kolleginnen und Kollegen, die im graphischen Gewerbe beschäftigt sind, werden neben der kleinsten Rotationsmaschine der Welt auch noch viele interessante technische Neuerungen bewundern können. Ausgezeichnete Berufskennnisse bilden das Fundament wirtschaftlicher Sicherung. Damit erklärt es sich, daß die IG. Druck und Papier alles in die Wege leitet, um ihren Mitgliedern den Besuch der DRUPA zu ermöglichen. In zahlreichen Berufsgruppen- und Spartenreffen kommen etwa 20 000 Kollegen in Düsseldorf zusammen. Für die Lehrlinge findet am 2. und 3. Juni in einer eigens hierfür errichteten Zeltstadt ein Bundesjugendtreffen statt, zu dem zahlreiche junge ausländische Freunde aus sechs Nationen ihre Teilnahme zugesagt haben.

Foto: Arndt